

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

**Abonnementpreis** pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. ausschließlich Postgebühren.

**Redaktion:** Tauchaer Str. 10/21.  
**Telegraphen-Adresse:** Volkszeitung, Leipzig.  
**Telephon** 13603.  
**Sprechstunde:** 6—7 Uhr abends.

**Anserte** werden die 6spaltige Fettschleife ober deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Anserten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Anserte können nicht wieder zurückgezogen werden.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Str. 19/21. Telephon 2721. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen.

## Tageskalender.

Der Staatssekretär des Reichsjustizamts wurde mit der Ausarbeitung eines Gesetzentwurfs beauftragt, der auf die Einschränkung der Majestätsbeleidigungsanlagen hingt.

Genosse Kühn von der Mecklenburger Volkszeitung, der eine zweimonatige Gefängnisstrafe wegen angeblicher Majestätsbeleidigung verbüßt, wurde nach einem Monat auf freien Fuß gesetzt.

Die Generalversammlung des Bundes der Landwirte fand gestern im Zirkus Busch in Berlin statt.

Die Aussperrung von Fangeres wurde nach dreimonatiger Dauer zugunsten der Arbeiter beendet.

Die holländische Erste Kammer verwarf das Kriegsbudget; das Ministerium demissionierte.

## Schmeißfliegen.

Leipzig, 12. Februar.

Es ist eine alte Geschichte, daß immer die Dummheit und die Trägheit triumphiert, wo einmal die Intelligenz und die Kraft versagt hat, scheinbar oder wirklich versagt hat. Die Erscheinung erklärt sich aus sich selbst und bedarf keiner weitläufigen Erörterung; die Schwäche erhebt sich triumphierend in ihres Nichts durchbohrendem Gefühl, wenn sie sieht, daß die Stärke einmal nicht ans Ziel gelangt.

Deshalb ist es nichts Auffallendes, daß sich nach der sogenannten Niederlage, die unsere Partei in den letzten Reichstagswahlen erlitten hat, alle politischen Schwachköpfe mit guten Ratschlägen an sie herandrängen, mit Ratschlägen etwa des Kalibers: Haben wir es nicht immer gesagt, daß Ihr den Kopf gar zu hoch tragt? daß Ihr sein bescheiden und zaghaft sein, daß Ihr nach berühmten Mustern den Verhältnissen Rechnung tragen solltet? Und wahrhaftig — sie haben es immer gesagt, daß es uns wohl ergeben würde auf Erden, wenn wir solche politische Schwachköpfe sein wollten, wie sie selbst sind.

Sie irren sich jedoch, wenn sie sich einbilden, daß wir in der Stunde der sogenannten Niederlage für ihr Veredelungsfähiger sein würden, als in der Stunde des Erfolges. Ganz im Gegenteil! Daß diese Schwachköpfe so schwachköpfig sind, sich einzubilden, die Rot solle uns belehren, macht sie und ihre Ratschläge uns nur noch verächtlicher, als sie uns von jeher gewesen sind. Allerdings der deutsche Liberalismus hat auf diese gloriose

Weise die Welt zu erobern geglaubt; er hat jedesmal, wenn er Prügel erhielt, um so dummfüriger gefuscht, aber was hat er damit erreicht und worin besteht die fröhliche Urständ, die er in diesen Wahlen gefeiert haben will? Darin, daß ihm die Regierung, eine Regierung Bülow-Dernburg, gnädiglich gestattet, ihren Handlanger zu spielen in solchen Fällen, wo selbst das reaktionäre Zentrum aus Gründen des Selbsterhaltungstriebes, nicht für Handlangerdienste zu haben ist.

Es gehört wirklich eine eigene Art von Unverschämtheit dazu, wenn die Propheten dieser Politik sich jetzt mit ihren unerbetenen Ratschlägen der sozialdemokratischen Partei aufdrängen wollen. Sie sollten sich doch diesen letzten Rest von Selbsterkenntnis bewahrt haben, um zu erkennen, daß ihre Taten viel zu sehr gegen sie schreien, als daß sie sich von ihren gleichnerischen Worten auch nur den leisesten Erfolg versprechen dürften. Nehmen wir einmal die Voraussetzung an, von der diese Leute ausgehen, daß nämlich die politische Selbstentwürdigung, die der gesamte Liberalismus mit einzelnen, sehr wenigen Ausnahmen in den Wahlen betätigt hat, dazu beigetragen habe, die Sozialdemokratie zu schädigen, so würde sich daraus doch nur die dreifache Notwendigkeit ergeben, daß die Sozialdemokratie sich niemals auf ähnliche Wege der politischen Selbstentwürdigung verziehen dürfe.

Es fällt uns deshalb nicht ein, zu bestreiten, daß diese Wahlen auch für die revolutionäre Arbeiterbewegung beachtenswerte Lehren enthalten. In unsern Spalten wurde schon am Morgen nach dem 25. Januar gesagt, daß wir eine historische Erfahrung mehr gemacht hätten, und eine solche Erfahrung hat immer ihren gebührenden Einfluß auf unsere zukünftige Taktik. Das liegt in der Natur der Dinge selbst, deren Logik sich durchsetzen würde, auch wenn kein Mitglied der Partei sie beachten wollte. Aber tatsächlich beachtet sie jedes Mitglied der Partei, und die wohlwollenden Ratgeber, die sich jetzt vor unserer Tür drängen, dürfen — wenn sie wirklich nichts anderes, als ein edles, menschliches Mitgefühl besetzt — des getrostesten Glaubens leben: So weit die deutsche Sozialdemokratie Fehler begangen hat, die ihr die Mandatsverluste vom 25. Januar und 5. Februar eingetragen haben, so wird sie diese Fehler sehr bald herauszurechnen wissen.

Nur daß sie gerade von dem, was sie nach Absicht dieser edlen Freunde von Ratgebern aufgeben soll, auch nicht ein Zitelchen aufgeben wird! Sie wird nicht ein Atom opfern von ihrem stolzen revolutionären Prinzip. Ihr diese Zünntung politischer Ehrlosigkeit zu stellen, vermögen wirklich nur Leute, wie die deutschen Liberalen, die in der strengen Uebung politischer Ehrlosigkeit alt und grau geworden sind. Man gestatte uns, das ganze Verhältnis, um das es sich hier handelt, an einem historischen Beispiel klar zu machen! Als der alte Fritz in der Schlacht bei Kollin geschlagen worden war, summten die Schmeiß-

fliegen von guten Freunden, und an der Spitze seine eigenen Brüder, gerade so um ihn, wie heute um die Sozialdemokratie. Es waren ganz ähnliche Redensarten vom „Phaeton“, der seine Kraft überschätzt, der zu hoch hinaus gewollt, der seine besten Freunde in brutalem Uebermut vor den Kopf gestoßen habe. Und es waren auch ähnliche Ratschläge, von denen sie überströmten: gib doch diesen Landstrich an Oesterreich, jenen an Frankreich, einen dritten an Rußland, und du kannst als ein mächtiger König in Herrlichkeit und Freuden leben.

Der alte Fritz war nun aber in seiner Art auch ein Prinzipienmann. Gewiß war sein Prinzip besonderer Art: es bestand darin, möglichst viel Land und Leute ihrer legitimen Besitzern abzuknöpfen, aber dann kein Atom davon preis zu geben. Er sagte also den Schmeißfliegen, die nach der Schlacht bei Kollin um ihn summten: Schert Euch zum Teufel! Er lernte aus der Niederlage bei Kollin und führte den Krieg fortan nach andern taktischen Methoden, aber von seinem Prinzip gab er kein Atom preis, sondern trug fortan Gift in der Tasche, um sich — wenn sein Prinzip nicht durchzusetzen war — vorher selbst in ein besseres Jenseits zu expedieren. Jedoch es gelang ihm, sein Prinzip durchzusetzen, und die liberalen Historiker, die seine Geschichte geschrieben haben, versehen mit aller pomp-haften Würde darzulegen, daß er eben dadurch eine historische Gestalt geworden sei, während er nur als ein elender Zammerkerl in der Geschichte figurieren würde, wenn er nach der Niederlage bei Kollin auf die guten Freunde gehört hätte.

Es versteht sich, daß wir durch diesen historischen Vergleich unsere erhabene Sache nicht herabsetzen wollen, indem wir sie etwa mit den verwerflichen Plänen und Zielen jenes preußischen Königs auf eine Stufe stellen. Der springende Punkt unseres Vergleichs ist vielmehr nur, die Heuchelei der liberalen Selben aufzuzeigen, die uns zumuten, auch nur ein Atom der Beschlüsse von Dresden und Jena preis zu geben. Entweder sind sie elende Heuchler, die uns in den Sumpf führen möchten, oder sie meinen es ehrlich, und dann hat ihr Eunnuchendienst den letzten Rest politischen Ehrgefühls in ihnen abgestumpft.

In dem einen wie in dem anderen Falle antworten wir ihnen im „Sauerdenton“ des alten Fritz: Schert Euch zum Teufel!

## Revolution in Rußland.

Der Bloß der sozialistischen Parteien in Petersburg.

Aus Petersburg schreibt man uns vom 8. Februar:

Das große politische Ereignis des Tages ist heute das Zusammenkommen eines Bloßs der sozialistischen Parteien in Petersburg. Die Frage eines Bloßs ist die ganze Zeit nicht von der Oberfläche verschwunden; die Presse beschäftigte sich mit ihm; in den Versammlungen wurden Redner, die eine Einigung der

## Seuilleton.

### Hans im Glück.

Roman von Henrik Pontoppidan.

Aus dem Dänischen übersetzt von Mathilde Mann.

118] Nachdruck verboten.

„Ach, das hat keine Not! So leicht kommt man mir nicht zu Leibe! — Und selbst wenn dem so wäre!“ fügte er unter der Einwirkung der Stimmung hinzu, aus der er durch Jwans Kommen gerissen war, und im selben Augenblick zog sichtlich ein tiefer Schatten über sein Gesicht. „Ich habe es bald satt, mich mit dem Bad herumzuschlagen. Wenn es wirklich nötig ist, überall gemeinsame Sache mit der Gemeinheit zu machen, so fragt man sich schließlich selbst, ob auch das ganze Spiel die Unkosten und die Mühe wert ist. — Um also von etwas andern zu reden: Weißt du, daß deine Schwester und ich daran denken, in allernächster Zeit zu heiraten?“

„Vater und Mutter haben davon gesagt.“

„Nun ja, offen gestanden, die Sache nimmt mich augenblicklich mehr in Anspruch als alles Zeitungsgeschwätz. Sage mir einmal — da du nun doch hier bist — hast du eine Ahnung davon, was für Atteste man vorbringen muß, um hierzulande anständig verheiratet zu werden?“

„Hast du die Sachen noch gar nicht geordnet. Ich glaube —“

„Ja, das ist auch gewiß verkehrt von mir. Ich habe es vergessen. . . oder vielmehr: du: ich habe mich nicht entschließen können, selbst auf diese öffentlichen Bureaus zu laufen, wo ich stets so wütend werde über die Ueberlegenheit, mit der einem die Leute begegnen, daß ich Standal mache. Könntest du mir nicht den Gefallen tun, die

Angelegenheit für mich zu ordnen? Ich weiß, daß man sich z. B. an ein paar Magistratsbureaus zu wenden hat. Dann muß auch, glaube ich, etwas öffentlich ausgehängt werden. Das ist ein verteufler Kram.“

Jwan, der daran gewöhnt war, daß ihn Hans bei allen Gelegenheiten als Kaufungen benutzte, sagte ohne langes Bedenken ja. Dafür nahm er ihm aber das Versprechen ab, ein wachames Auge auf den verdächtigen Herrn Steiner zu haben und einzuschreiten, sobald dieser nur ein einziges Mal öffentlich als Vater des westjüdischen Freibausprojekts genannt würde.

Er hatte seine Altkempe schon unter den Arm geschoben und stand an der Tür, um zu gehen, als er sich noch einmal nach Hans umwandte, der am Schreibtisch sitzen geblieben war.

„Das ist wahr. . . Sage mir doch, ist da irgend jemand in deiner Familie, der Kirstine Margrete heißt? Eine Predigerwitwe hier in der Stadt?“

Es durchsuchte Hans. Das waren die Vornamen seiner Mutter.

„Nein!“ sagte er mit einem fast verglasten Ausdruck. „Weshalb fragst du danach?“

„Ach,“ entgegnete Jwan ein wenig verlegen, wie er es zu werden pflegte, wenn er ausnahmsweise einmal mit Hans von seinen Familienverhältnissen sprach. „Ich sah zufällig heute morgen in der Berlingsken Zeitung unter den Todesanzeigen den Namen Sidenius. Nun, dann Adieu! Wir sehen dich also heute nachmittags!“

Noch mehrere Minuten, nachdem sich die Tür hinter Jwan geschlossen hatte, sah Hans auf seinem Stuhl, ohne sich zu rühren. Als er sich endlich erhob, um an den elektrischen Knopf zu gehen, merkte er, daß ihm schwarz vor Augen wurde. Gleichzeitig aber gingen ihm Gedanken fast ärgerlicher Art durch den Kopf. Das fehlte nur noch, daß ihn auch das gerade jetzt treffen mußte! Er war doch wirklich ein geplagter Mann!

„Wollen Sie mir die Berlingske Zeitung von heute morgen bringen,“ sagte er zu dem Zimmermädchen, als sie hereinkam.

Als er bald darauf das entfaltete Blatt in den Händen hielt und in der langen Reihe von Todesanzeigen den fettgedruckten Namen der Mutter erblickte, erblickte er. Da stand:

„Unsre liebe Mutter Kirstine Margrete Sidenius, Witwe des Pfarrers Johannes Sidenius, ist heute zum ewigen Frieden eingegangen.“

Tiefe Bekanntmachung war unterschrieben: „Die hinterlassenen Kinder.“ Und diese Worte starrte Hans jetzt unbestimmt an, bis es ihm vor den Augen flimmerte und die Buchstaben zu einem Nebel zerfloßen.

Nach vor wenigen Tagen hatte er seinen nächtlichen Besuch vor der Wohnung der Mutter wiederholt; und es durchschauerte ihn, wenn er daran dachte, daß sie vielleicht in jener Nacht in den letzten Zügen gelegen habe. Es war auch damals Licht hinter einem der Fenster gewesen, und er hatte Schatten sich auf dem Rouleau betrogen sehen.

Nun ja — was hätte es wohl nützen können, wenn er zugegen gewesen wäre? sagte er mit einem Versuch, sich selbst zu beruhigen. Zu einem wirklichen Geständnis, geschweige denn zu Einräumungen solcher Art, wie sie allein die Mutter hätten befriedigen können, würde es doch nicht gekommen sein. Deswegen war es vielleicht gerade gut, daß sie ihn so weit fort geglaubt hatte, wie es auch für ihn ein Glück war, daß er nichts von ihrem Zustand gewußt hatte. Er hätte sich sonst vielleicht verleiten lassen können, aus Rücksicht auf ihren Seelenfrieden eine heuchlerische Szene aufzuführen, deren er sich später hätte schämen müssen. Arme Mutter! Sie gehörte nun einmal zu den vom Leben Eingeschlachteten. Die langen Jahre hinter den herabgelassenen Vorhängen des Schlafzimmers hatten allmählich ihr ganzes Wesen in lauter Sorge verwandelt. Für sie war der Tod eine Erlösung gewesen.





# Vereinigung der Maler, Lackierer u. verw. Berufe.

Donnerstag, den 14. Februar, abends Punkt 8 Uhr

## General-Versammlung im Volkshaus.

Tagesordnung: 1. Stichtwahl. 2. Bericht und Neuwahl der Verwaltung, Arbeitsnachweisführenden, Bibliothekare usw. 3. Gewerkschaftliches.

Die Mitgliedsbücher sind zur Kontrolle mitzubringen.

Pflicht eines jeden Kollegen ist, in dieser wichtigen Versammlung pünktlich zu erscheinen.  
Das Agitationskomitee.

# Verband der freien Gast- u. Schankwirte Deutschlands

Zahlstelle Leipzig.

Donnerstag, den 14. Februar, nachmittags 1/4 Uhr

## Große öffentl. Gastwirts-Versammlung

in den Rosensälen, Leipzig, Windmühlenstraße.

Tagesordnung:

### Der Gastwirt und die Reichstagswahlen.

Referent: Herr August Lüttich.

Diskussion hierzu.

Pflicht eines jeden Gastwirts ist es, in dieser Versammlung zu erscheinen.

D. V.

Deutscher Arbeiterstenographenbund.  
Wir eröffnen am Mittwoch, den 13. Februar, im Vereinslokale zur guten Quelle, Taubdenweg, einen Unterrichtskursus f. Stenographie. Preis inkl. Lehrmittel 3 Mk. Gleichzeitl. empfehlen wir unser Bureau für Stenographie-Praxis. Gest. Anfragen im Vereinslokal erbeten. Der Vorstand.

**Günthers Restaurant.**  
35 Gerberstrasse 35.  
Empfehle mein stadtbekanntes Mittagstisch von 40 Pfg. an.  
Hochachtungsvoll Hilmar Günther

**Jul. Schümichen**  
alkoholisierte Kaffeedlg.  
Kolonialwaren (1242)  
Leipzig, Schützenstrasse 5  
gegr. 1875  
empfiehlt geröstete  
**Kaffees**  
Pfund 90, 100, 120 & sehr gut schmeckend, 140, 160, 180, 200 & fein bez. hochf. i. Geschm.  
Spezialität geröstet à Pfg. 160 &

Freiligraths sämtliche Werke  
3 Bände Statt 15 Mk. 4 Mk.  
Volksbuchhdlg. Leipzig u. Filialen.

## Geschäfts-Eröffnung. Haupt-Möbel-Magazin

L.-Anger, Würzner Straße 10.

Hiermit zur gefälligen Kenntnis, daß ich mit heutigem Tage obiges Möbel-Magazin eröffnet habe und halte mich bei Einkauf von Möbeln bestens empfohlen. Komplette Wohnungs-Einrichtungen sowie einzelne Möbelstücke halte in allen Preislagen stets am Lager. Durch Lieferung guter Ware zu billigsten Preisen werde meine werten Kunden zu erhalten suchen.  
Hochachtungsvoll Martin Lindner.  
3605

Matthäikirchhof 28. „Pietät“ Farnsprecher 532.

älteste Beerdigungs-Anstalt Leipzigs  
Filiale: Volkmarisdorf, Konradstrasse 41  
Vertreter: Hormann Häring (6806)  
do. Lindenau, Odermannstrasse 10  
Vertreter: Gustav Scholz  
anerkannt prompte u. würdige Ausführung von Beerdigungen jeder Art.

## Brautkränze, Brautbuketts

à 3 Mark  
Vereins- und Gewerkschaftskränze  
Palmenzweige und Topfgewächse billigs.  
Fischer, Plagwitz, Ziegelstr. 9.

Weißer Speisekartoffeln  
per Zentner ab Hof 2.50 Mk.  
frei Haus 2.75  
Speise- und Futtermöhren  
Kohlräben verkauft  
Leipzig-Westend-Baugesellschaft  
Leipzig-Lindenau.

## Wringmaschinen

in pr. Qualität zu bill. Preisen.  
Max L. Hofmann  
Haus- u. Küchen-Magazin  
Taubchenweg 70.  
Schlittschuhe in größter Auswahl.

Bims die Hände  
mit  
**Abrador**

## Metallarbeiter-Verband.

Geschäfts-Volkshaus Zeltzer Str. 32  
stello Portal rechts, I.  
Büreauzeit: vorm. 8-9 Uhr, mitt. 12-1, abds. 5-8 Uhr.  
Telephon 3784.

**Klempner.** Freitag, den 15. Februar 1907, abends 9 Uhr, öffentliche Versammlung in der großen Saale des Volkshauses, Zeltzer Str. 32. Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Hennig über: Altdeutscher Humor. 2. Gewerkschaftliches. — Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

## Verband deutscher Gastwirtsgehilfen.

Telephon 5044. Ortsverwaltung Leipzig. Telephon 5044.  
Mittwoch, den 13. Februar, nachmittags 3 Uhr

## Mitgliederversammlung

beim Kollegen Schulze, L.-Sellenhausen, Torgauer Str. 32  
Restaurant Neue Welt.  
Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Wahl eines Kassierers. 3. Bericht der Geschäftskommission und Neuwahl derselben. 4. Ausschuß eines Mitgliedes. 5. Eilungszeit betreffend. 6. Gewerkschaftliches. Der Vorstand.  
NB. Unsere Kontrollkarten vom 1. Quartal sind rosa mit schwarzem diagonalen Kreuz. 3608

## Pannsdorf, Neuer Gasthof.

Heute abend: **Gross. Faschingsball.**  
Großartig, noch nie dagewesene Überraschungen!  
Es ladet ergebenst ein [3657] Fritz Quedenfeld.

## Gasthof Engelsdorf

Heute: **Grosser Fastnachtsball!**  
Damentanz. — Selbstgebackene Pfannkuchen.  
Ergebenst ladet ein [3688] Robert Hesse.

## Birkenschlösschen, Wahren

Heute Dienstag: **Gross. Fastnachtsball.**  
Es ladet ergebenst ein [3656] Max Müller.

## Mecklenburger Hof, Möckern.

Mittwoch, 13. Februar, **groß. Schlachtfest** sowie jeden **Pökel-Schweins-**  
**Knochen mit Boggl. Klößen.** An sämtl. Tagen **ausf. von ff. Bodbeer.**  
Stets musikal. Unterhaltung. Angenehmer Aufenthalt für Familien.  
Für Hochzeits- u. Rindtaufsellschaften Extrazimmer zur Verfügung  
**Gutgepflegte Biere.** Diverse Weine.  
Um freundliche Unterstützung bitten, solche  
Hochachtungsvoll Hermann Pechmann.  
3606

## Restaurant Wilhelmshöhe, Volkmarisdorf.

Heute **grosser Fastnachts-Rummel**  
mit musikalischer Unterhaltung.  
Stierzu ladet ergebenst ein **Otto Kühn.**  
3607



Sie fahren gut

mit  
**Dr. Grato's**  
Backpulver  
mit Prälimbonen. Für 50 davon eine Dose ff. Bielefelder Knusperchen gratis und franko von  
**Stratmann & Meyer, Bielefeld**  
Engros-Lager bei [19766]  
Otto Mühlhausen, Arndtstrasse 23d.

**Zur Bienenkönigin**  
Peterssteinweg 15, Ecke Härtelstr. — Inh.: Wilh. Huhn.  
Spezial-Geschäft für prima Zuckerhonig (Ausschöpfung)  
26 Pfg. à Pfund ausgewogen 26 Pfg. à Pfund  
Kakao, Schokolade, Biskuits, Konfitüren in großer Auswahl.  
Auch Sonntags von 11-4 Uhr geöffnet.

**K. Ewalds ausgewählte Märchen** gebund. 1.50, broschiert 1.— Mk.  
Volksbuchhdlg. Leipzig u. Filialen.  
**Der Teufelsglaube** 1 Mk.  
Volksbuchhandlung Leipzig.

## Deutscher Buchbinder-Verband.

Nach kurzem, schwerem Krankenlager starb in der Sonntagnacht unser werter Kollege und treues Verbandsmitglied  
**Max Süßespeck**  
aus Leipzig, im jugendlichen Alter von 19 1/2 Jahren.  
Wir werden seiner stets in Ehren gedenken.  
Der Bevollmächtigte.

## Deute früh 8 Uhr verschied nach langem, schwerem

Erleben meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwieger-, Großmutter und Tante  
**Frau Johanne Rosine Schlobach geb. Kulbe**  
im Alter von 67 Jahren. Des seligen tiefbetrübt an Leipzig, Plagwitzer Str. 49, den 11. Februar 1907  
**Gotthelf Schlobach nebst Kindern.**  
Die Beerdigung findet Donnerstag, den 14. Februar, 1/11 Uhr, von der Kapelle des Südfriedhofs aus statt.

## Zurückgeführt vom Grabe meines unvergesslichen Gatten,

unseres guten Vaters, des **Steinweg**  
**Friedrich Louis Müller**  
fühle ich mich gedrungen, allen Verwandten und Bekannten für die vielen Beweise der Teilnahme meinen herzlichsten Dank auszusprechen. Besonders Dank dem Arbeiterverein und den freien Turnern von Stütz, den Verbandskollegen, den Mitgliedern der Tischlerzunft und den freiwilligen Krankenbesuchern der Ordozelle für ehrenvolle Begleitung und Blumenbesand, als auch dem Arbeitergefangenenverein Stütz für den erhabenden Gesang am Grabe unseres teuren Entschlafenen.  
Stütz, den 12. Februar 1907.  
3686] **Wilhelmine Müller.**

## Gorkis Werke

2 Bde. Vbe. Statt 10 Mk. 6.— Mk.  
Volksbuchhdlg. Leipzig u. Filialen.  
Irrgat, Mutt.-Spritzen, Leibbind., Untertop, Damenbinden, Verbandw. z. fow. alle Artf. j. Krank.-u. Wochepfl. hygien. Bedarfsartikel. Distr. Verbandsausg. **Karl Klose, Leipzig 8** Hainstr. 19. Fernspr. 9480. Katalog auf Verlangen gratis.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme beim Begräbnis meiner lieben Frau, unsern guten Mutter **Emma Geissler** sage ich allen meinen innigst. Dank. Lindenau, Febr. 1907.  
Der trauernde Gatte **M. Geissler, nebst Hinterbliebenen.**

Gestern früh 10 Uhr verschied nach langem schwerem Erleben mein innigstgeliebtes Töchterlein  
**Martha Köhler.**  
Leipzig, 11. Febr. 1907.  
Margarete verw. Köhler nebst Tochter.  
Familie Werner. [3641]  
Beerdigung Donnerstag früh 1/10 Uhr von Arnststr. 13, pt. aus nach dem Südfriedhof.

Gestern vormittag verstarb in der Chrenklinik unser lieber Sohn und Bruder  
**Curt Damm**  
im 16. Lebensjahre.  
Dies seligst tiefbetrübt an Familie Damm.  
Beerdigung Donnerstag nachmittags 1/9 Uhr vom Trauerhause, Kirchstr. 50, aus.

# Verlangt ausdrücklich:

## Emmerlings Kinder-Nährzwieback!

Zu haben in allen

### Nahrungsmittel-Geschäften

à Paket (10 Stück enthält.) 10 Pfg. und (30 Stück enthält.) 30 Pfg.  
Königl. Preuss. Staatsmedaille! Ehrenpreis! Goldene Medallien!

Vertreter: **Gerhard Böttcher, Leipzig**  
Nordstrasse 32. Telephon 2676. [2177]











Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 12. Februar.

Geschichtstafelbes. 12. Februar 1906: Prozeß gegen den verantwortlichen Redakteur der Leipziger Volkszeitung, O. Heinig, wegen angeblicher Aufregung zu Gewalttätigkeiten. Urteil: 21 Monate Gefängnis.

Ein Erinnerungstag.

Heute vor einem Jahre stand Genosse Heinig, unser damaliger Verantwortlicher, vor den Schranken der Leipziger Justiz. In fünfundzwanzig Artikeln, die die Wahlrechtsbewegung in Sachsen und Preußen behandelten, sollte unser Genosse zu Gewalttätigkeiten aufgehetzt haben; § 130 des St. G. B. In einem weiteren Artikel sollte angeblich eine Beleidigung des sächsischen Dreiklassenparlamentes enthalten sein. Nicht weniger als zwanzig Artikel wurden im Verlaufe der Verhandlung aus dem langen Sündenregister gestrichen, das Oberstaatsanwalt Wöhme, einer unser eifrigsten Leser, zusammengestellt hatte. Trotzdem endete die Verhandlung mit der Verurteilung unsers Kollegen zu der drakonischen Strafe von 21 Monaten Gefängnis, die Genosse Heinig gegenwärtig in Hoheneck verbüßt, wo gleichzeitig noch einer unsrer Kollegen gefangen gehalten wird: Genosse Kressin, der rund 7 Monate wegen Majestätsbeleidigung usw. verbüßen muß.

Die Leipziger Arbeiterschaft hat auf jene Justizaktionen gegen ihr Organ prompt geantwortet, durch Tausende neuer Abonnenten.

Hoffentlich übersehen die beiden in Gefangenschaft gehaltenen Kollegen die Strafe gut, ohne schweren Schaden an ihrer Gesundheit zu erleiden.

Postunterbeamte und die Reichstagswahl.

Die Deutsche Post, ein Organ der Postunterbeamtenvereine, regt sich gar mächtig über eine Wahlbetrachtung der Berliner Zeitung: Die Post, auf, bekanntlich das bedeutendste und auch blühendste aller deutschen Scharmacherblätter. Den Postunterbeamten im Wahlkreis des Genossen Zubeil wurde nachgesagt, daß sie vorwiegend sozialdemokratisch gewählt haben, was pflichtvergehen und würdelos sei; außerdem werden die Unterbeamten als in politischen Dingen sehr beschränkt bezeichnet, denen in amtlich geleiteten Beamten-Fortbildungsschulen das nötige „Verständnis“ beigebracht werden müsse. Daß solche Schulen natürlich geistige Verkrüppelungsanstalten werden würden, ist sicherlich auch den Post-Meln klar. Darum wollen sie solche Schulen, wie sie auch geschworene Feinde jeder selbständigen geistigen und organisatorischen Betätigung der Arbeiterschaft sind. Die Post-Meln wollen eben anderen Leuten nicht gönnen, was ihnen so streng untersagt ist: eine eigene Meinung.

Das reaktionäre Geseire der Post würde uns keine Veranlassung zur Notiznahme geben, wenn nicht die Deutsche Post die Unterbeamten wie folgt „verteidigen“ würde:

Die Unterbeamten wissen, was sie zu tun haben bei den Reichstagswahlen und verzichten dankend auf „Fortbildungskurse“ im Sinne der Post, die sich schon dabei, sich Fortbildungskurse zu schaffen, die dazu dienen sollen, sich ein besseres Fortkommen zu verschaffen. Die „Klärung“ tut in erster Linie der Reklamation der Post not, die es anscheinend nicht „beobachtet“ hat, daß die Unterbeamten bei den Wahlen in vielen Fällen den Ausschlag gegen die Sozialdemokraten gegeben haben. Wir empfehlen der Post, in Magdeburg, Bremen, Leipzig usw. Erkundigungen einzuziehen und sie wird dann erfahren, wie die organisierte Unterbeamtenchaft aus freiem Antrieb ohne politische Fortbildungskurse im reichstreuem Sinne gewirkt hat. Auch in Berlin selbst hat der Vorsitzende des Bezirksvereins nicht die Mühe gesucht, rednerisch in Versammlungen zugunsten bürgerlicher Kandidaten in den Wahlkampf einzugreifen. Wenn in Berlin der Erfolg nicht erzielt wurde, so liegt die Schuld auf alle Fälle nicht an den Postunterbeamten.

Wenn die Deutsche Post recht haben sollte mit ihrer Schilderung des Verhaltens der Postunterbeamten bei der Wahl, so wäre damit bewiesen, daß die Unterbeamten darüber im unklaren sind, welche Partei im Reichstagsenergie ihre Interessen vertreten hat: nämlich die Sozialdemokratie. Wenn in letzter Zeit auch andere Parteien für die Unterbeamten beim Etat des Reichspostamts einige Sprüchlein hergesagt haben, so nur aus parteipolitischen Berechnung, weil die Verstimmung in den Unterbeamtenkreisen dauernd gewachsen ist. Und Ergänzung Kräfte weiß sehr gut, was er von den bürgerlichen Reden für die Unterbeamten zu halten hat: sie sind wenig oder gar nicht ernst gemeint — und werden hauptsächlich zum Schein gehalten, während die Sozialdemokratie ehelich eine erhebliche Verbesserung der Unterbeamten erstrebt. Und trotz der Deutschen Post wissen das auch viele Unterbeamte.

Aus Leipziger Postunterbeamtenkreisen wird uns geschrieben, daß die oben zitierte Auslassung der Deutschen Post in den Beamtenkreisen lebhaft bedauert wird. Wörtlich heißt es in der Aufschrift an uns:

Wir wissen sehr wohl, daß es in erster Linie die Sozialdemokratie war, die für uns Unterbeamte eintrat; die anderen Parteien sind nur der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe folgend, scheinbar für uns eingetreten. Vor zwei Jahren hat der Reichstag beschlossen, daß die sogenannte Kleiderkasse in Wegfall kommen soll; doch der Bundesrat gab zu diesem Beschlusse seine Zustimmung nicht, so daß uns auch heute noch jährlich 11 bis 13 M. für Kleidung abgezogen werden. Vor der Wahl haben uns die sogenannten nationalen Parteien alles mögliche versprochen. Schlimm genug, wenn Unterbeamte darauf hereingefallen sind und sich zu Werkzeugen der Parteien gebrauchen lassen, die schuld an dem vielen Ungemach sind, unter dem auch die Unterbeamten leiden, wie Lebensmittelwucher usw.

Unsere Wünsche gehen dahin: Anfangsgehalt der Postschaffner und Briefträger 1000 M., steigend bis 1600 M.;

bei den „Gehobenen“ 1200 bis 1800 M., und für beide Kategorien 200 M. Feuerungszulage, auch zum Höchstgehalt. Heute wird nämlich die Feuerungszulage nur bis 1200 M. Gehalt gewährt. Der Urlaub soll betragen bis zum 40. Lebensjahre 10 Tage, vom 40. bis 50. Lebensjahre 14 Tage und über 50 Jahre hinaus 3 Wochen.

Das sind unsere dringendsten Wünsche, deren Erfüllung sehr leicht möglich ist, wenn Reichstag und Regierung nur wollen. Für andere Zwecke, die weder dem Gemeinwohl dienen, sich auch sonst nicht vom Standpunkt einer vernünftigen Wirtschaft aus rechtfertigen lassen, ist immer Geld vorhanden. Auch für die hohen Beamten, die wir armen Teufel werden mit Verdröstungen, Versprechungen und hurrapatriotischen Phrasen gesättigt. Und dafür sollen wir auch noch, laut der Deutschen Post, den nationalen Parteien Helfershelferdienste leisten. Mancher Unterbeamte läßt sich noch gebrauchen, aber ein sehr großer Teil ist zur richtigen Erkenntnis gekommen und läßt sich nicht mehr nasführen.

Wir geben den Postunterbeamten den Rat, sich über die Verhandlungen beim Postetat genau zu informieren, auch über die Beratungen in der Budgetkommission, dann werden sie abermals bestätigt erhalten, daß die Sozialdemokratie allein die ehrliche Befördererin der Interessen der Unterbeamten ist.

Bürgerliches Lügnerpaar.

Genosse WebeI veröffentlicht diese Erklärung:

„Wie ich aus der bürgerlichen Presse ersehe, kommt die Lüge über das Champagnerfest, das Genosse Singer, ich und ein dritter Unbekannter in einem Weinsalal des Berliner Westens gehabt haben sollen, aus der „Information“, d. h. der Korrespondenz des Reichsverbandes zur Verleumdung der Sozialdemokratie. Diese Lüge macht gegenwärtig die Runde durch einen großen Teil der deutschen Presse. Unter anderem sind es die Hamburger Nachrichten, die Leipziger neuesten Nachrichten usw., die sich zur Verbreitung jener Schandnotiz hergeben.

Ich bitte die Parteipresse, kontrollieren zu wollen, welche von den Blättern, die jene Lüge verbreiteten, noch soviel Ehr- und Schamgefühl besitzen, um auch meine Nichtigkeitsaufzunehmern, und bitte Blätter, die dieses unterlassen, durch öffentliche Aufforderung zur Nichtigstellung zu zwingen.

Es ist offenbar, daß das Lügen- und Verleumdungs-gewerbe, das im Wahlkampf gegen die Partei und die leitenden Personen unsern Feinden so gute Dienste leistete, mit Hochdruck weiter betrieben werden soll. Die „Information“ des Reichsverbandes ist die Aolcke, aus welcher die gegnerische Presse schöpft. Liefern die Partei und die führenden Personen in derselben nicht genügend Material, das in geeigneter Weise gefälscht, dem Publikum serviert werden kann, so legt man sich wie im vorliegenden Fall aufs Erfinden.

Die Parteipresse wird genötigt sein, weit mehr als bisher diesem schamlosen Treiben ihre Aufmerksamkeit zu schenken und mit den Lügnerin und Fälschern unnachlässig ins Gericht zu gehen.

Was mich betrifft, so werde ich im Reichstag die erste Gelegenheit benutzen, um mit dem Präsidenten des Verbandes zur Verleumdung der Sozialdemokratie, dem Generalleutnant a. D. v. Liebert und seinem Stellvertreter dem Landgerichtsrat Hagemann öffentlich Abrechnung zu halten. Diese beiden mache ich in erster Linie verantwortlich für das ehr-, scham- und gewissenlose Treiben des Reichsverbandes, für das sie die moralische Verantwortung tragen.

Dieses Treiben des Reichsverbandes in Verbindung mit dem, was der Bayerische Kurier über die offizielle Machs bei den letzten Wahlen veröffentlichte, zeigt, daß wir uns im glorieichen Deutschen Reich in einer politischen Atmosphäre befinden, die zum Himmel stinkt.

Schöneberg-Berlin, den 11. Februar 1907.

W. WebeI.

Wir machen das Liman-Hersdorf-Papier auf diese Erklärung aufmerksam. Sollte es nicht widerrufen, züchtigen wir es entsprechend.

k. Die Zahl der selbständigen praktischen Nerzte in Leipzig-Stadt betrug nach einer im Januar dieses Jahres vorgenommenen Zählung 374 gegen 309 im Jahre 1902. Im Königreich Sachsen vermehren sich die bezeklenten Nerzte in derselben Zeit von 1971 auf 2902. Nach der neuen Zählung sind vorhanden in den Amtshauptmannschaften Leipzig 106, Vorna 28, Grimma 42, Dilsch 27, Rochlitz 31, Döbeln 46 usw. Da der Zustrom zum medizinischen Studium in den letzten Jahren nachgelassen hat, dürfte die Zunahme der Nerzte in der nächsten Zeit kaum in der rapiden Weise weiter gehen.

Leipziger Hypothekenbank. Auch dieses Institut hat im Jahre 1906 gute Umsätze gemacht und einen rechnerischen Ueberschuss von 1 045 206 M. erzielt. Die Hypothekensforderungen am Schluße des Jahres 1906 belaufen sich auf 148 872 216 M., das sind 8 069 202 M. mehr als im Vorjahre. Von dem gesamten Hypothekenbestande entfallen 2210 Darlehen mit 142 186 816 M. auf 1777 städtische bebauete Grundstücke, 14 Darlehen mit 1318 800 M. auf Bauplätze in Städten, 19 Darlehen mit 858 100 M. auf landwirtschaftliche Grundstücke. Von den städtischen Hypotheken sind 2164 mit 187 720 130 M. auf eine Reihe von Jahren un kündbar ausgeliehen, wohnigen 60 mit 5 798 986 M. der Amortisation unterliegen. Auf die einzelnen Staaten des Deutschen Reichs verteilt sich der Hypothekenbestand wie folgt: 1051 Königreich Sachsen 70 714 600 M., 809 Königreich Preußen 51 758 284,20 M., 385 Königreich Bayern 18 788 882,55 M., 82 Großherzogtum Baden 1 781 000 M., 9 auf die übrigen deutschen Bundesstaaten 854 500 M.

Diebstahl. Vier Burschen, im Alter von 13 bis 16 Jahren, stahlen von mehreren Grundstücken im Nordviertel Fallrohre von Zinkblech und veräußerten diese. Die Burschen sind zur Verantwortung gezogen worden. Ein schon vielfach bestrakter 35 Jahre alter Arbeiter aus Scheibladler verfuhrte mit Hülfe eines noch nicht ermittelten Knaben ein in der Halleischen Straße eingestelltes Fahrrad zu erschwindeln, weshalb er verhaftet wurde. Es stellte sich heraus, daß der Verhaftete bereits von einer auswärtigen Behörde wegen Diebstahls verfolgt wird und einer jener Einmieterdiebe ist, von denen mehrere hier

wohnende Familien empfindlich geschädigt worden sind. Dem Diebe waren auch fremde Ausweisepapiere in die Hände gefallen, mit denen er Kleidungsstücke erschwindelt hat. In seinem Besitz fand man ein älteres Fahrrad vor, über dessen Erwerb sich der Dieb auch nicht auszuweisen vermag.

Eindbrecher. Bei einer Durchsuchung verhaftete die Kriminalpolizei zwei schon mehrmals vorbestrafte Personen, die in dringendem Verdachte stehen, sich an den Einbrüchen beteiligt zu haben, die in letzter Zeit hier und in der Umgebung die Bewohnerchaft beunruhigt haben. Die Verhafteten sind ein 28 Jahre alter Arbeiter aus Schönefeld und ein 24 Jahre alter Schlosser aus Erfurt. Außer den beiden wurde wegen geleisteter Beihilfe eine 22jährige Näherin aus Gohlis verhaftet.

Für 1000 Mark Rauchwaren wurden aus einer Niederlage in Brühl gestohlen. Es sind dies: 20 Stück Seal-Nutria, gezeichnet 5 Prima-Prima, 20 Stück Seal-Nutria, gebügelt, gez. 6D, und 10 Stück Nutria-Futter, gez. 6X, 5X und 4X. — Ferner entwendeten Diebe aus einem Geschäftlokale in der Grimmaischen Straße einen grauen Winterüberzieher mit dunkelgrauem, gestreiftem Futter, einem Lokal in der Nikolaisstraße einen karierten, dunklen Ueberzieher, in der Eilisenstraße ein Fahrrad Marke Stöber Kreis Nr. 58743, aus einem Kontor in der Seeburgstraße eine eiserne, weißlackierte Geldkassette mit grünem Drahtkörbchen, 40 M. enthaltend, und von einem Stand in der Markthalle 80 M.

Verhaftet wurden hier ein von der Staatsanwaltschaft Bremen wegen Unterschlagung stehdriehlich verfolgter 28jähriger Handlungsgehilfe aus Obhausen, sowie ein 32 Jahre alter böhmischer Arbeiter, der sich eines Sittlichkeitsverbrechens an einem Kinde schuldig machte.

Tödlich verunglückt ist gestern im Pfliegehau am Täubchenweg ein 7jähriger Junge aus Böhlich bei Burzen. Der Kleine litt an schwerer Atemnot und hat in einem denartigen Anfälle ein Fenster geöffnet um Luft zu schöpfen, sich dabei aber wahrscheinlich zu weit zum Fenster hinausgelegt. Infolge dessen ist der alte Mann zwei Stock hinab in den Hof gestürzt. An den Folgen des Sturzes trat alsbald der Tod ein.

Unfälle. In der Zeitzer Straße ging gestern vormittag das schon erwähnte Pferd eines Knittelgeschirrs durch. Das Tier geräumerte am Königspis ein Handwagen und riß dessen Führerin, ein Dienstmädchen, um. An der Ecke der Mühlengasse stürzte das Pferd. Dabei wurde der Knittelherabgeschleudert, der aber keinen ernstlichen Schaden nahm. Tagelang hat das Dienstmädchen bebauerlichweise eine Gehirnerschütterung erlitten, weshalb die Ueberführung der Vermunglückten in das Krankenhaus erfolgte. — Auf der Wigandstraße in Kleinschöcher stürzte infolge der Glätte das Pferd eines Fuhrwerkbesizers. Das Tier mußte von der Feuerweh gehoben werden. — Durch das Eis brach gestern auf der Pleiße in der Nähe der Spiehbrücke ein 6jähriger Knabe. Ein hinzugekommener Arzt hat den Anaben gerettet.

Feuer Telephonkabel, auf den schon wiederholt aufmerksam gemacht wurde, ist immer wieder mit Erfolg aufgefunden. Diesmal rief er ein Geschäft in der Steckerpassage an, gab sich als Freund des Geschäftsinhabers aus und ersuchte, einem bald eintreffenden Boten 18 M. 60 Pf. gegen Uebertun auszuhändigen, die dieser vorlegen werde. Dies geschah auch. Erst hinterher stellte sich der Betrug heraus. Der Bot, ein etwa 16 bis 17jähriger Mensch, soll sich umgehend bei der Kriminalpolizei als Zeuge melden.

Aus der Umgebung.

Wiederhäh. Eine Hallestelle für den Personenverkehr für unseren Ort beabsichtigt die preussische Eisenbahnverwaltung zu errichten. Sie soll in die Nähe der Dübener Stadtstraße, südlich der Fabelwih-Wiederhähler Flurgrenze kommen und wird vorläufig die Bezeichnung Hallestelle Kleinwiederhäh erhalten. Das erforderliche Areal haben die Grundstücksbesizer unentgeltlich zur Verfügung zu stellen und einen Beitrag von 40 000 M. zu leisten. Ueberschluß an die Hallestelle erhält nur derjenige, der an die Grundbesizer, die das Areal beschafft haben, den anteiligen Kostenbeitrag leistet. Da auch das Leipziger Johannis-Hospital wegen seines Grundbesitzes in den Plänen von Wechsungen und Gohlis ein Interesse an der Hallestelle hat, hat der Rat die Stadtverordneten ersucht, 34 500 M. zu bewilligen, wovon 21 000 M. zum Erwerb von 3500 Quadratmeter Areal für das Zweiggleis und 13 500 M. als Pauschalsumme für die Gewährung der Möglichkeit des Anschlusses eines Zweiggleises an die Hallestelle bestimmt sind.

Böhlich-Chrenberg. Eine tolle Fahrt. In der Nähe des Gasthofs zur Eide in der Leipziger Straße scheuten die Pferde zweier Schlitten und rauten die Straße nach Leutzsch entlang, teils den Fußweg, teils den Straßengraben benutzend. An einem Grundstücke wurde der Vorgartenzaun zertrümmert. Während es gelang, das eine Paar vor der Genschen Villa festzuhalten, rannten die andern Pferde mit umgekehrtem Schlitten weiter, durch die wegen der Einlegung der Straßenbahnschienen aufgeschissene Leipziger Straße bis ziemlich nach dem Diakonienhause in L. Lindenau. Ein Wunder ist es zu nennen, daß bei dem gerade um diese Zeit außerordentlich starken Menschenverkehre kein größeres Unglück passierte. Ein Pferd hatte ziemlich schwere Verletzungen erlitten, außerdem waren einige Sachschäden zu verzeichnen.

Böhlich-Chrenberg. Ein männlicher Leichnam wurde vorgestern vormittag aus der Luppe gezogen und polizeilich aufgehoben. Die Identität des Toten konnte noch nicht festgestellt werden. Er ist ungefähr 1,65 Meter bis 1,70 Meter groß, hat rundes, volles Gesicht, dunklen Vollbart, dunkelblondes Haar und ist ungefähr 35—40 Jahre alt. Bekleidet war er mit schwarzem Jackettanzug, Papiervorhemden, Papieren, schwarzem Schlips mit blauen Tupfen, weißleinenem Hemd, grauen Gummihosenträger, Jagstiefeln und schwarzen, volen Strümpfen. Der Leichnam wurde an die Anatomie zu Leipzig abgeliefert.

Tausa. Durchgänger. Auf der Chauffee zwischen Tausa und Peitern Hüd gingen gestern morgen die Pferde des Reichsermeisters Hennig aus Leipzig-Volkmarssdorf durch. Dabei wurde der Knittelher vom Wocke geschleudert und brach zwei Rippen. Der Steinträger Winkler aus Schönefeld, der die Pferde aufhalten wollte, kam zu Falle und kugelte sich den Arm aus. Die Pferde prakten an einen Baum an, kamen zum Stürzen und verletzten sich am Kopfe. Auch der Wagen wurde mehrfach beschädigt.

# Sozialistische Presse Deutschlands.

I. Quartal 1907.

## Zentral-Organ.

Vorwärts, Berliner Volksblatt, SW. 68, Lindenstraße 69. Täglich erscheinend.

### Wissenschaftliche Zeitschrift.

Die Neue Zeit, Revue des geistigen und öffentlichen Lebens. Stuttgart, Furtachstraße 12. Redaktion: Berlin-Friedenau, Saarfstraße 19.

### Täglich erscheinende Zeitungen.

Altenburg. Altenburger Volkszeitung, Kunstgasse 12.  
Kriegburg. Schwäbische Volkszeitung, Maximilianstraße B 31.  
Pant. Norddeutsches Volksblatt, Peterstraße 20/22.  
Baureuth. Fränkische Volkszeitung, Kulmbacher Straße 20.  
Bielefeld. Volkswacht, Schulstraße 20.  
Bochum. Volksblatt, Südwallweg 1.  
Brandenburg. Brandenburgische Zeitung, Märkisches Volksblatt, Kurstraße 73.  
Braunschweig. Braunschweiger Volksfreund, Schloßstraße 2, Ecke Ceschlagern.  
Bremen. Bremer Bürgerzeitung, Hanfenstraße 21/22.  
Bremervorden. Norddeutsche Volksstimme, Am Hafen 49.  
Dresden. Volkswacht, Neue Graupenstraße 6.  
Gassel. Volksblatt für Hessen und Waldeck, Köpfermarkt 6.  
Chemnitz. Volksstimme, Uferstraße 14.  
Gresfeld. Niederrheinische Volkszeitung, Breite Straße 62.  
Halle a. S. Volksblatt für Anhalt, Islanische Straße 107.  
Dortmund. Arbeiterzeitung, Kießstraße 5.  
Dresden. Sächsische Arbeiterzeitung, Zwinglerstraße 22. Sächsischer Volksfreund, Zwinglerstraße 22.  
Lübeck. Volkszeitung, Vöhrstraße 6.  
Duisburg. Niederrheinische Arbeiterzeitung, Friedrich-Wilhelm-Straße 76.  
Erfeld-Varmen. Freie Presse, Robertstraße 8 a.  
Erfurt. Tribüne, Kleine Arde 1.  
Forst i. L. Märkische Volksstimme, Frankfurter Straße 11.  
Frankfurt a. M. Volksstimme, Großer Dirschgraben 17.  
Fürth. Fürthener Bürgerzeitung, Wöhlstraße 7.  
Gera. Meißnische Tribüne, Alte Schloßgasse 11.  
Gießen. Oberhessische Volkszeitung, Neustadt 14.  
Görlitz. Görlitzer Volkszeitung, Leichstraße 6.  
Greiz. Meißnische Volkszeitung, Untere Silberstraße 2.  
Götha. Volksblatt für die Herzogtümer Koburg und Gotha, Wöhrenberg 7.  
Halle a. S. Volksblatt für Halle, Salz 42/43.  
Hamburg. Hamburger Echo, Hamburg I, Fehlandstraße 11.  
Harburg. Volksblatt, Großer Schippsee 4, pt.  
Hannover. Volkswille, Münzstraße 5.  
Hof. Oberfränkische Volkszeitung, Karolinenstraße 39.  
Jena. Weimarerische Volkszeitung, Schloßgasse 10.  
Karlruhe. Volksfreund, Luisenstraße 24.  
Kiel. Schleswig-Vollsteinsche Volkszeitung, Bergstraße 11.  
Königsberg i. Pr. Königsberger Volkszeitung, Vorder-Hofgarten 50.  
Leipzig. Leipziger Volkszeitung, Tauchaer Straße 10—21. Volkszeitung für das Müldental, Tauchaer Straße 10—21. Ludwigsbafen. Pfälzische Post, Marktstraße 65.  
Lübeck. Lübecker Volksbote, Johannisstraße 50.  
Lüneburg. Lüneburger Volksblatt, Schöderstraße 11.  
Magdeburg. Volksstimme, Jakobstraße 49. Redaktion: Münzstraße 3.  
Mainz. Volkszeitung, Janggasse 18.  
Mannheim. Volksstimme, R. 3, 14.  
Mühlhausen i. E. Mühlhäuser Volkszeitung, Dreifüßgasse 37.  
Mühlhausen i. Th. Volksblatt, Züdenstraße 3.  
München. Münchner Post, Wittelsbacherplatz 2.  
Nordhausen. Nordhäuser Volkszeitung, Wolfstraße 14.  
Nürnberg. Fränkische Tagespost, Luisenstraße 9.  
Offenbach. Offenbacher Abendblatt, Große Marktstraße 25.  
Rheinisch. Rheinischer Arbeiterzeitung, Neufstraße 2.  
Rostock. Mecklenburgerische Volkszeitung, Doberanerstraße 6.  
Saalfeld. Volksblatt, Rosmaringasse 15.  
St. Johann. Saarnacht, Hafensstraße 7—9.  
Solingen. Vergische Arbeiterzeitung, Höhegasse 7.  
Stettin. Volksbote, Schillerstraße 10.  
Stralsburg i. E. Freie Presse für Usch-Bohningen, Finkmattstraße 2.  
Stuttgart. Schwäbische Tagwacht, Furtachstraße 12.  
Zwidau i. S. Sächsisches Volksblatt, Richardstraße 15.

### Wöchentlich zweimal erscheinende Blätter.

Langenbieten. Der Proletarier aus dem Culengebirge, Ober-Langenbieten, 2. Bezirk.

### Wöchentlich einmal erscheinende Blätter.

Dresden. Der arme Teufel, Falkenstraße 10.  
Halle. Der Wegwaiser, Hohenthorstraße 2.  
Nürnberg. Rheinische Zeitung (Wochenausgabe), Ursulaplatz 6.  
Pforzheim. Arbeiterzeitung, Rainstraße.  
Offenburg. Volksblatt, Gerberstraße 3.  
Stuttgart. Schwäbische Volkszeitung, Furtachstraße 12.

### Alle 14 Tage erscheinend.

Stuttgart. Die Gleichheit, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen, Furtachstraße 12.

### Monatlich zweimal erscheinend.

Königsberg. Der Ostpreussische Landbote, Vorder-Hofgarten 50.

### Monatlich einmal erscheinend.

Berlin. Die Fackel, SO. 36, Reichenbergerstraße 128.  
Erfeld. Das Morgenrot, Robertstraße 8 a.  
Stettin. Der Pommer, Schillerstraße 10.

### Wochenblätter (Erscheinen alle 14 Tage).

München. Süddeutscher Postillon, Senefelderstraße 4.  
Stuttgart. Der wahre Jakob, Furtachstraße 12.

### Illustrierte Unterhaltungsblätter.

Berlin. In freien Stunden, SW. 68, Lindenstraße 69. Erscheint in Wochenheften.  
Hamburg. Die Neue Welt, Hamburg I, Fehlandstraße 11. Erscheint wöchentlich einmal. Redaktion: Berlin SW. 68, Lindenstraße 69.

## Gewerkschaftspresses Deutschlands.

I. Quartal 1907.

### Dreimal wöchentlich erscheinend.

Leipzig. Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftsetzer, Salomonstraße 8.

### Wöchentlich erscheinend.

Altenburg. Korrespondent für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Gut- und Filzwarenindustrie, Wilhelmstraße 2, pt.  
Berlin. Bildhauerzeitung, SW. 26, Solmsstraße 33.  
Buchbinderzeitung, S. 59, Holtzfußendamm 23, I.

Korrespondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, SO. 16, Engel-Ufer 15.

Die Einheit, Organ der freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften, SO. 16, Franzstraße 2, part.  
Allg. Fahr-Zeitung, SW. 12, Schützenstraße 58.  
Der Gastwirt, C. 25, Dresdenstraße 30, I.  
Die Gewerkschaft, Organ für die Interessen der Arbeiter in Gaststätten und sonstigen städtischen Betrieben, W. 30, Winterfeldstraße 24.  
Allg. deutsche Gärtner-Zeitung, N. 37, Weber Straße 8.  
Der Handschuhmacher, O. 34, Köpferstraße 40, II.  
Fachzeitung für Schneider, SO. 18, Köpferstraße 126.  
Der Textilarbeiter, O. 27, Andreasstraße 61, II.  
Der Töpfer, SO. 16, Engel-Ufer 15.

Bochum. Deutsche Berg- und Hüttenarbeiterzeitung, Wiemelhauser Straße 42.  
Bremen. Deutsche Bildhauerzeitung, Hanfenstraße 21/22.  
Charlottenburg. Die Ameise, Organ des Porzellanarbeiter-Verbands, Köpferstraße 3.

Götha. Schuhmacher-Fachblatt, Wöhrenberg 7.  
Hamburg. Deutsche Näherzeitung, Organ des Näherverbandes, Hamburg, Wesendinderhof 57, IV.  
Der Bauhilfsarbeiter, Hamburg 7, Klosterstraße 8, I.  
Der Grundstein (für Maurer), Hamburg 1, Wesendinderhof 58, II.

Schmiedzeitung, Hamburg 21, Herderstraße 2.  
Der Stuckateur, Hamburg 22, Warmbeck, Am Holstenkamp 39 a, II.

Verbandszeiger für Maler usw., Hamburg 22, Warmbeck, Schmiedbenderstraße 17.  
Der Zimmerer, Hamburg 1, Wesendinderhof 57/66, III.

Hannover. Brauereiarbeiter-Zeitung, Münzstraße 5.  
Karlruhe. Glasarbeiterzeitung, Schützenstraße 8 a.  
Leipzig. Der Steinarbeiter, Zeiher Straße 32, IV.  
Der Tabakarbeiter (für Zigarrenarbeiter), Tauchaer Straße 10/21.

Leipzig-Schneidh. Graphische Presse, Schneidh.  
Lübeck-Dresden. Der Feindgenosse (für Glas-, Porzellan- und Tonwarenarbeiter), Neufstraße 34.  
Stuttgart. Holzarbeiterzeitung, Adlerstraße 43.  
Metallarbeiterzeitung, Druckerei des deutschen Metallarbeiterverbandes, Nöthestraße 16 b.

### Monatlich dreimal erscheinend.

Altenburg. Müllerzeitung, Publikationsorgan des Verbandes deutscher Mühlensarbeiter, Zwidauer Straße 12.  
Berlin. Zeitschrift für Graveure und Bistseure, SO. 20, Mariannenplatz 5, Hof 1.  
Lebacherarbeiterzeitung, SO. 16, Adalbertstraße 56, II. links.  
Hamburg. Friseurgehilfen-Zeitung, Hamburg 19, Ofenstr. 168.

### Monatlich zweimal erscheinend.

Berlin. Der Fleischer, C. 54, Dragonerstraße 15.  
Der Bureauangestellte, Red.: Grünau, Köpfer Str. 100.  
Leipzig. Monatsblätter des Lagerhalterverbandes, Zeiher Straße 32, II.

### Alle 14 Tage erscheinend.

Berlin. Der Courrier, Zentralorgan für die Interessen der im Handels-, Transport- und Verkehrsgebiete beschäftigten Arbeiter Deutschlands, SO. 16, Engel-Ufer 15.  
Deutscher Maschinist und Heizer, Organ der Maschinisten und Berufsgehilfen Deutschlands, SO. 33, Bückerstr. 45.  
Der freie Gastwirt, N. 54, Brunnenstraße 164. Redaktion: S. 59, Schönleinstraße 6.

Saalfeldzeitung, SO. 16, Adalbertstraße 56.  
Allgemeine Steinberzeitung, NW. 21, Wielestraße 16.  
Solidarität, Organ aller im graphischen Berufe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen, NO. 18, Elbinger Straße 27, v. IV.

Solidarität, Organ der Vereinigung der Metallarbeiter Deutschlands, C. 54, Steinstraße 33.  
Der Wäschebote, Organ für alle in der Wäsche- und Krautwäscherarbeiten, Dampfwaschereien und Plättereien beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen, NO. 43, Neue Königstraße 7, Hof pt. links.  
Frankfurt a. M. Neue Deutsche Dachdeckerzeitung, Brückenstraße 81.

Hamburg. Die Wiene, Organ des Zentralverbandes der Konditorgehilfen usw., St. Pauli, Sellenstraße 32.  
Korrespondenzblatt der Tapezierer, Steinemann 99.  
Der Hafnarbeiter, Hamburg 1, Gänsemarkt 85, II.  
Handlungsgehilfenblatt, Hamburg 1, Wesendinderhof 57.  
Der Schiffszimmerer, Elbisch, Konventstraße 6.  
Der Kupferhändler, Hamburg 23, Friedenstraße 4, I.  
Der Seemann, Hamburg 1, Wesendinderhof 57, IV.  
Werk der Eisenbahner, Hamburg 27, Ausschläger-Allee 32.  
Redaktion: Dresden, Alt-Lößtau 3.

Hannover. Der Proletarier (für Fabrik- usw. Arbeiter und Arbeiterinnen), Münzstraße 5.  
Leipzig-Mühlern. Der Lithograph, Kirchbergstraße 54. Redaktion: Leipzig-Neustadt, Marktstraße 1 b.  
Offenbach. Fortschritt-Zeitung, Walsstraße 8, I.

### Monatlich einmal erscheinend.

Berlin. Die arbeitende Jugend, Organ des Vereins der Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter Berlins, N. 54, Veteranenstraße 8. Redaktion: SO. 26, Waldemarkstraße 76.  
Der Asphaltarbeiter, Organ des Verbandes deutscher Asphaltarbeiter, Pappecker und sämtlicher Hilfsarbeiter, NW. 87, Weustelstraße 19, pt.

Der Näher, Organ für die Interessen der Nähergefellten Berlins und Umgegend, C. 54, Wipstraße 2.  
Fürstenerwacht, NO. 43, Gollnowstraße 5.  
Zeitschrift für Kryptographen, Organ der Kryptographen des deutschen Sprachgebietes, Schöneberg-Berlin, Hauptstraße 110, I.  
Hamburg. Fachzeitung für Zivilmusiker, Hamburg-Fimsbüttel, Hellkamp 33, II.

Der Organisator, Schäferstraße 10.  
Mannheim. Die junge Garde, Organ des Verbandes junger Arbeiter. Q. 5. 1. Redaktion C. 2. 4.

### Arbeitersekretariate.

Nachstehend veröffentlichen wir die Adressen der zurzeit in Deutschland errichteten Arbeitersekretariate.  
Arbeitersekretariate bestehen in:

Aachen, Mauerstraße 46.  
Altenburg (S.M.), Wallstraße 30, pt.  
Altona-Hamburg, Gänsemarkt 85, II.  
Augsburg, Jesuitengasse F 406, II.  
Bant-Wilhelmsbaben, Gewerkschafts-Bau.  
Barmen, Marienstraße 22, I.  
Bochum, Wiemelhauserstraße 38—42.  
Berlin O., Engel-Ufer 15.  
Bielefeld, Turnerstraße 45.  
Brandenburg a. S., Neufährlicher Markt 2.  
Braunschweig, Schloß- und Ceschlagernstraßen-Ecke.  
Bremen, Osterstraße 26, I.  
Bremervorden, Am Hafen 49.  
Dresden, Nikolaistraße 18/19, I.  
Dromberg, Jakobstraße 17.  
Gassel, Bildemannsgasse 30, I.  
Chemnitz, Napoleon, Zwidauer Straße 162.  
Coburg, Mauer 26.

Colmar, Logenbachstraße 5.  
Cottbus, Burgstraße 29, pt.  
Gresfeld, Mollerstraße 43.  
Darmstadt, Gießbachstraße 31.  
Dessau, Islanische Straße 107.  
Dortmund, I. Knappstraße 73, I.  
Dresden, Volkshaus, Nützenbergstraße.  
Duisburg, Friedrich-Wilhelm-Straße 76.  
Düsseldorf, Majenenstraße 67a.  
Erfeld, Robertstraße 8 a.  
Essen, Kirchstraße 18.  
Forst i. L., Promenade 5.  
Frankfurt a. M., Stofstraße 17.  
Fürth, Theaterstraße 19.  
Gera, Hospitalstraße 21, I.  
Gießenkirchen, Marktstraße 19.  
Göppingen, Gasse zu den 3 Königen.  
Gotha, Erfurter Straße (altes Gerichtsgelände).  
Halle a. S., Salz 42/43.  
Hamburg, Gänsemarkt 85, II.  
Hamm i. W., Müllerstraße.  
Hanau, Mühlstraße 2.  
Hannover, Artilleriestraße 18.  
Harburg a. S., Reichstraße 12.  
Hildesheim, Schulstraße 4.  
Hersdorf, Mühlengasse 15.  
Jena, Saalbahnhofstraße 3.  
Karlruhe, Kurvenstraße 19.  
Kattowitz, Rathausstraße 6.  
Kiel, Gasstraße 24, part.  
Königsberg, Seebachstraße 201.  
Kronach, Straßenplatz 74.  
Landeshut i. Schl., Waldenburger Straße 87, II.  
Leipzig, Volkshaus, Zeiher Straße.  
Lüdenwalde, Neue Friedrichstraße 42.  
Lübeck, Johannisstraße 46, part.  
Lüdenscheid, Friedrichstraße 30.  
Magdeburg, Fürstenerwacht 6, I.  
Mannheim, S. 3, 10.  
München, Poststraße 4.  
Mühlheim (Ossau), Offenbacher Straße 7.  
München, Waaderstraße 1, I.  
Neu-Ruppin, Klosterstraße 23.  
Nordhausen, Karlsruherstraße 12.  
Nürnberg, Egidienplatz 22.  
Oberhausen, Marktstraße 5.  
Osnabrück, Muisstraße 11, I.  
Pforzheim, Baisenhauseplatz 3.  
Posen, Weitenstraße 21.  
Reddinghausen, Berner Straße 66.  
Reimscheid, Köpfer Straße 11 a.  
Rostock, Doberaner Straße 6.  
St. Johann bei Saarbrücken, Hafensstraße 7—9.  
Solingen, Kaiserstraße 25.  
Stettin, Birkenallee 34.  
Striegau, Zigastraße.  
Stuttgart, Ehlinger Straße 17/10.  
Sekretariat der Generalkommission für Bauarbeiterbeschäftigung (G. Heine), Hamburg 7, Wesendinderhof 58, II.  
Waldenburg i. Schl., Freiburger Straße 16.  
Wiesbaden, Wörthstraße 11, I.  
Wolfsart, Maarbrüderstraße 17, I.  
Worms, Mainzer Straße 10.  
Wunsiedel (Oberfranken), Koppentortor.  
Würzburg, Oberthürstraße 11.

### Adressen der Landessekretariate der einzelnen Staaten.

1. Deutschland: C. Legien, Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, Berlin SO. 16, Engel-Ufer 15.  
2. Oesterreich: A. Hneber, Gewerkschaftskommission Oesterreichs, Wien VI, Mariahilferstrasse 89 A.  
3. Ungarn: Jazai Samu, Ungarischer Gewerkschaftsrat, Budapest, Dalmok utca 3 IIem.  
4. Serbien: G. Pawicowic, Verband der Gewerkschaften Serbiens, Belgrad, Radniko Novino.  
5. Bulgarien: Gr. Wassilow, Zentralkommission der Gewerkschaften Bulgariens, Sofia, Ul. Tsar-Samouil 18.  
6. Schweiz: F. Thies, Sekretär der Schweizer Gewerkschaftsbundes, Bern, Mattenhofstr. 12.  
7. Italien: Segretario centrale della Camere del lavoro e della Federazioni di resistenza, Mailand, Via Crociferi 15.  
8. Spanien: Vincenzo Banio, Secrétariat du Travail, Madrid, Relatores 24.  
9. Frankreich: V. Griffuelles, Confédération générale du Travail, Paris Xme, 3 Rue du Château d'Eau.  
10. Belgien: A. Octors, Commission Syndicale, Brüssel, Rue Joseph Stevens (Maison du Peuple).  
11. Niederland: G. van Erkel, Nationaal Arbeids-Secretariat, Amsterdam, Rozengracht 164.  
12. Grossbritannien: J. Mitchell, General Federation of Trade Unions, London E. C. 163—170 Temple Chambers, Temple Avenue.  
13. Dänemark: C. M. Olsen, De Samvirkende Fagforbund i Danmark, Kopenhagen K., Nørre Farimagsgade 47, 1. Sal.  
14. Schweden: H. Lindqvist, Landessekretariat, Stockholm, Folkets Hus, Barnhusgatan 14.  
15. Norwegen: A. Pedersen, Landessekretariat, Christiania, Storgaden 20.  
16. Finnland: J. K. Kari, Finska Arbetarepartiets Styrelse, Turku (Åbo) Finland.  
17. Nordamerika: Sam. Gompers, American Federation of Labor, Washington, D. C. 423—425, G. Street, N. W.  
18. Argentinien: Hector Mattal, Federation Obrera Argentina, Buenos Aires, nti 8989a6.  
19. Australien:  
a) Neuhawales: Sam. Smith, Court of Arbitration, Sidney, Membrs Chambers King Street (N.S.W.).  
b) Queensland: A. Hinchliffe, Trades Hall, Brisbane (Queensland).  
c) Südastralien: S. F. Wallis, Trades Hall, Grote Street, Adelaide (South-Australia).  
d) Victoria: G. Barnett, Trades Hall, Melbourne (Victoria).  
20. Japan: G. Yamane, Kingsley Hall, Kanda, Tokyo.  
Internationales Sekretariat der gewerkschaftlichen Landes-Centralen: C. Legien, Berlin SO. 16, Engel-Ufer 15.  
Die Adresse des Internationalen Sekretariats der sozialdemokratischen Arbeiterparteien aller Länder: Camille Huysmans (Spirido), Maison du Peuple, alle 6, Brüssel.

## Arbeiter-Sekretariat

Bureau: Volkshaus, Leipzig, Zeiher Strasse 32.  
Auskunftsstelle für Rechtsfragen usw. — Sprechzeit:  
Nur an Wochentagen von 1/11 bis 1 Uhr und 1/6 bis 1/8 Uhr.

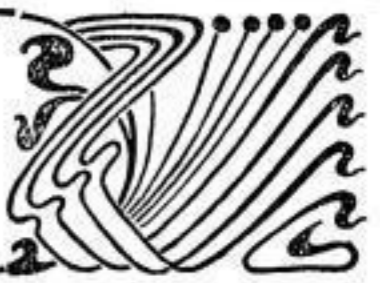
## Bauarbeiterschutz-Kommission

Telephon 3407, Bureau: Volkshaus, Leipzig, Zeiher Straße 32.  
Alle wichtigen Angelegenheiten sowie alle arbeitsrechtlichen Fälle sind sofort in unserem Bureau, bei Herrn Wilhelm Verhölz, zu melden. Alle übrigen Meldungen sind an die Vertrauensleute der einzelnen Berufe zu richten.

Für den Informaten ist die Redaktion dem Publikum gegenüber nicht verantwortlich.



# Feuilleton-Beilage



Leipziger Volkszeitung 1907 Nr. 3.

Redakteur: Dr. Gustav Morgenstern.

## Alte Tänze.

Von

Alexander Nielsland.

(Nachdruck verboten.)

Wir strengten uns wirklich ehrlich an, schwangen uns selbst und unfre Damen im Kreise, odgweil sich manche schwer genug herumblicken; denn wir waren nicht zum Ball eingeladen; dieser Tanz war eine Liebercrumpelung.

Wir hatten in gutem Glauben zu Mittag gegessen — jedenfalls der fremde Better; und während ich da stand und an den Mafsee dachte und seine Gefahr vermutete, begann es von jungen Muten zu wimmeln, die oben oder unten gegessen hatten, oder zuhause oder gar nicht oder Gottweißwo; und die Türen zum Speiszimmer, das wie durch Jamberei geräumt war, flogen auf, zwei und zwei stürzten sich aufeinander, zwei aus Slavien, und eins, zwei, drei! war man mitten im Galopp, ehe ich recht zur Besinnung gekommen war.

Sie verließ mich sofort wieder, als ich einen fürchterlichen Schlag in die Herzgegend bekam; es war Onkel Ivar selbst, der tief:

Auf — auf — Jungel hinein und rühre die Weinel steif nicht! wie ein rothiger Kammerjunker, sondern zeig, was du für ein Kerl bist mit den langen Spazierhölzern, die dir der liebe Gott gegeben hat.

So fing der Tanz an; und obgleich ich Onkels Art zu arrangieren ganz und gar nicht leiden konnte, machte ich mich in aller Gutmütigkeit an die Arbeit; und wir strengten uns ehrlich an — das kann ich wohl behaupten — sowohl mit den Cousinen, wie mit den leichteren Tanten.

Allmählich kam sogar Leben hinein; und alles wäre sicher friedlich und gut gegangen, wenn Onkel sich nicht eingeblendet hätte, daß wir, besonders wir Kavaliere, beim Tanz nicht unfre Schuldbügel täten.

Ist das ein Tanz, den man den Leuten bieten kann! tief er verächtlich; da stolpern und trippeln die Herren nun auf ihren dünnen Weinen wie Weissteine und Knickstirne. Nein, zu meiner Zeit, da gab es andre Waden und Schenkel — puh Jungens! — das war ein Tanz!

Wir hielten den Kopf hoch und legten los, so daß es uns um die Ohren pfliff; aber jedes Mal, wenn Onkel Ivar durch den Ballsaal kam, wurden seine Stiefeln anknirschend, so daß wir uns beinahe zu Tode schinden mußten, um so gewandt wie möglich zu sein.

Aber was half es! — denn jedesmal wenn Onkel Ivar von seiner Munde ins Rauchzimmer zurückkehrte, wo er seinen Kopf in einem riesigen Bierkrug gekühlt hatte, kam er mutiger zurück, und schließlich hatte er sich solange durch einen Liebercrumpel gekühlt, oder durch einen süßen Trunk gelabt, daß der Mut nicht mehr zu begreifen war.

Hört mit euch, ihr langbeinigen Flamingos, rief er, jetzt sollt ihr einen echt nationalen Tanz zu sehen bekommen — Jungens! — komm Tante Anopsh; — wir beiden Alten wollen die kümmerlichen jungen Leute von heutzutage beschämen.

Ah nein, nein. Bitte, laß mich in Ruhe, hat die ehrbare Frau Anopsh; denke daran, daß wir beide alt geworden sind.

Der Teufel ist alt, lachte der Onkel lustig; du warst die flinkste unter den Mädchen! und ich war doch auch nicht der schlechteste von den Burfschen — sollte ich meinen: — komm jetzt — Alle.

Ah nein. Mein lieber guter Ivar! darf ich es nicht sein lassen! hat Frau Anopsh flehentlich. Aber was half es? der Saal wurde geräumt, Platz mußte sein, und wir kümmerlichen Flamingos wurden an die Wände gedrängt, um wenigstens nicht im Wege zu sein.

Alle die jungen Damen waren ärgerlich über die Unterbrechung, und wir Herren mehr oder weniger mürrißig wegen der erlittenen Verhöhnungen; aber die Dame, die spielen sollte, war ganz verzwifelt; sie hatte nur gesagt bekommen, sie möchte etwas echt Nationales spielen; und wieviel sie auch fragte, welcher Tanz es sein sollte, sie bekam nur den Bescheid, daß Onkel Ivar über die Wille blinzelt und schwur, daß das ein alter Tanz werden sollte.

Für Onkel Ivar konnte sicher „Norwegens Söhne“ für jeden Tanz gut genug sein; und was den Tanz anlangt, so war die Musik im Grunde nicht so wichtig, wie es sich später zeigte, es ging nämlich so zu.

Onkel Ivar kam hereingefegt; den einen Arm in die Seite gestemmt, unter dem andern die lange, ehrbare Frau Anopsh; er plagierte sie mit einem gevalerdesten Schwung mitten ins Zimmer, verbeugte sich wie die älteren galanten Herren mit dem Kopfe unten zwischen den Weinen und herunterhängenden Armen, aber er richtete sich schnell wieder in die Höhe und sah sich mit einem herausfordernden Lächeln um.

Onkel Ivar mit aufgeschüpfter Weste war ein sehenswerter Anblick in einem Ballsaal. Die Blase glänzend rot, der Stragen in die Höhe gerichtet. Das lose Wehenden unter die grünen, zu Hause gehäkelten Hosenträger gesteckt, mit zwei weißen herunterhängenden Leinenbändern und einem Zipfel vom Wohlwend hier und da.

Aber vor den Hosenträgern bekam man Achtung, wenn man sah, was sie trugen, vorn eine Hosentrage so groß wie eine Breitlade und hinten — ich bin sicher, man hätte querüber Konstantinopel schreiben können — das ganze Wort mit großen Buchstaben.

Puh. Jungens! rief Onkel und klatschte die Hände zusammen, jetzt sollt ihr, hochaufend, einen Tanz sehen, der was taugt, und dann sing der Tanz an.

Jedenfalls glaube ich, daß er hier anfing, denn — wie es sich zeigen wird — ist es nicht ganz sicher: es ging nämlich so weiter.

Die Musik spielte drauf los, — irgendwas Nationales; Onkel schwang die Arme und pappelte ein wenig mit den Weinen, blinzelt verließ über die Wille zur alten Frau Anopsh hinauf.

Alle Aufmerksamkeit konzentrierte sich jetzt um Onkel Ivars Weine; denn es war klar, daß es nach einigen Meinen, einleitenden Schritten losgehen sollte; und ich stand da und überlegte bei mir, ob er in der Luft über Frau Anopsh hinspringen, oder ihr nur mit dem Wein die Haare herunterschlagen würde.

Das hätte ihm ähnlich gesehen; und es ist gar nicht sicher, daß er nicht an etwas Derartiges dachte; denn man kann es, wie es sich zeigen wird, nicht wissen; es ging nämlich weiter so. Als Onkel Ivar nach einigen Meinen Schritten zum Entschenden auslief, setzte er die Füße mit Wucht auf den Fußboden.

Aber — als ob er in Schmierseife getreten wäre, so blühschnell rutschten die Herren unter ihm vor, sprangen die Weine in die Höhe, und damit fiel der ganze Onkel Ivar nach rückwärts auf Konstantinopel und klatschte mit dem Schüssel auf den Boden, daß es im ganzen Hause dröhnte.

Ja; da lag er in aller seiner Rounde ausgestreckt, mit der Breitfode in die Luft, mitten vor den Füßen der ehrbaren Frau Anopsh, die einem Verlassenen Turm in der Wüste glich.

Ich war gottlos genug, die andern ihn ansammeln zu lassen, er konnte ja nicht entzwei gehen, ich konnte die konstantinopolitanische Architektur; — ich schlich mich auf den Flur hinaus, legte mich auf die Treppe und lachte, bis ich nicht mehr konnte. — Aber später habe ich oft darüber nachgedacht, was das wohl für ein Tanz war.

(Aus Menschen und Tiere. Von Alexander Nielsland. Leipzig, Verlag von Georg Meiseburger.)

## Kunstkronik.

Schauspielhaus (Gastspiel des Berliner Deutschen Theaters). — Seit Jahren schon ist in den Kreisen, die sich ernsthaft mit dem Theater beschaffen, auf seine Kindertragödie Frühlingserwachen als den stärksten Beweis seines poetischen neben der Kunsttragödie hingewiesen worden. Seit fünfzehn Jahren schon besitzt auch Frühlingserwachen eine kleine Gemeinde, längt ehe es in der neuen bei Langen erschienenen Vorschau in welche Kreise gedrungen; das Buch gehört zu den Werken, die von der um 1885—1890 emporkommenden literarischen Generation am lebhaftesten und schmerzlichsten nachgehakt worden sind. An eine Aufführung der Szenenfolge hat bis vor kurzem aber kaum jemand gedacht, und nach heute wird mancher mit einigen Bedauern das Werk, das er als Buch liebgewonnen, auf die Bühne gerückt. Indes — das muß von vornherein gesagt werden — das Wagner gelang über alles Erwarten, nicht bloß weil dies und jenes geistlich worden war, sondern dank einer dem Dichter folgenden Schauspielkunst, deren Ernst keine Verwunderung verdient. Selbst in dieser Leipziger Aufführung, die nicht die erste Besetzung brachte, war eine Ausgabe an den Dichter zu bemerken, ein Bestreben, jeden in diesem Falle besonders fatalen Seitenblick ins Publikum hinweg zu vermeiden, so daß das Werk wie ein Organismus für sich existierte, der eben existiert und hinzunehmen ist, kurz ein künstlerisches Arbeiten, wie wir es in Leipzig nur zuweilen in einzelnen Persönlichkeiten, nie in einem ganzen Ensemble herbeibringen. Und dies war das eine Bedeutende an dem geistigen Inhalt: ins Publikum drang eine Ahnung von dem, was selbstbewußte Ensemble-schauspielkunst heute leisten kann und wagen darf. Das hervorzuheben ist nicht wert, als bei der überraschendsten Einzelleistung des Abends, der Darstellung des lebenswichtigen Heilwunders durch Herrn Wolff, zu verweisen oder bei Halbheiten und Unbehörden wie der Darstellung der Wölfe, bei der Wollen, Rörmen und Instruktion nicht recht zusammengehören mochten.

Was ist eigentlich, was Bedeind bei all den Schwierigkeiten, die seine Persönlichkeit bietet, seinen starken Einfluß geübt hat? Nicht zum wenigsten eine starke Einseitigkeit, die sich im Literaturstreben nach aufwärts und herausfordernd um sich blickt. In einer Zeit, wo in der Literatur alles hübsch kultiviert hergeht, und sorgsam der Mensch als Produkt seiner Umgebung dargelegt wird, tritt plötzlich einer hervor, der ganz selbstverständlich das Trüben in den Vordergrund schiebt und hier einen Akt beweist, und auch einen Mut im Ausdruck, der ganz — unliterarisch ist. Bedeind erscheint zunächst in der Gesellschaft wie ein unheimliches Wesen, in dem Trüben noch mächtig sind, die anderwärts die Kultur gezähmt hat. Und nie ist Bedeind größer als wenn dieser Eindruck seiner Persönlichkeit in seinen Werken lebend und unverwundlich zu Tage tritt. Also z. B. in Szenen der Kunsttragödie, aus denen das Bild der männerverbrauchenden Dime wie ein unheimliches, ungeklärtes, riesiges Wesenbild herausblickt. Oder hier in den Sanktionen von Frühlingserwachen, wenn er dem tastenden Schenken der halbwilligen Burfschen und Mädchen nachspürt und tief innerlich ergriffen die Räte, Reingite, Seligkeiten, Jubel und Trug des erwachenden Geschlechtslebens darstellt, mit einer Feinheit und Unbekümmertheit zugleich, wie nur er sie in der modernen Literatur hat. Aber Bedeind ist keine einseitige Natur. Er fühlt sich so fremd in seiner Umgebung, daß er teils beiderseitig auf sie eindringt, als Agitator für seine Ideen sie bearbeitet, teils löst sich in der Skulptur auf. Diese Seiten seines Wesens treten auch schon in Frühlingserwachen hervor, aber doch nicht so, daß sie seinen Charakter in Sanktionen stellen könnten. Jedenfalls dürfte die Aufführung der Kindertragödie mehr als alles andere das Vorbild gebildet haben, das man sich eine Feilung von Bedeind gebildet hätte und hier und da noch immer hat, andererseits auch die Energie und den Ernst der Bedeindschen Einseitigkeit so klar erkennen lassen, daß auch der beginnenden Ueberschätzung ein Ziel gesetzt wird.

Das Publikum schien in der Hauptsache erstaunt und verblüfft; einige waren auch entrückt. Man klatschte und zischte, wie das sich bei einer Bedeindpremiere gehört. gm.

Konzert von Rudolf Zwintscher. Einen Klavierabend hatte für Sonnabend Herr Rudolf Zwintscher, ein Leipziger Kind, im Kaufhaus angeklagt. Da ich an dem Abend nicht recht in Stimmung war, Musik zu hören, schickte ich auf meine Referentenliste zwei erprobte Gewährsmänner ins Konzert, „zweien falsche Zeugen, die mir ausgesagt wider ihn“ — pardon, es waren nichts weniger als falsche Zeugen, sondern vielmehr sehr zuverlässige Kenner, freilich ganz entgegengesetzte Naturen. Der eine, ein Heißsporn, der andre zurückhaltend und mild, kurz, Vertreter der zwei Kritikerschulen, die Schwamm in seinem Davidbündelverzeichnis unter den Namen Florestan und Eusebius austreten läßt. So glaubte ich auch für die Berechtigung in der Beurteilung des Konzerts hinreichend gesorgt zu haben, denn, dachte ich mir, die Berichte des strengen, feurigen Florestan und des milden, besonnenen Eusebius werden sich trefflich ergänzen und zu einem einwandfreien Gesamtbericht zusammenschließen lassen. Ich legte daher mein müdes Haupt sanften Bewusstseins zur Ruhe und fand richtig am anderen Morgen prompt die Berichte meiner beiden Vertreter vor. Ich lasse sie beide diplomatisch getreu hier folgen. Also „Eusebius“ schreibt: „Durch nichts kann ein junger konzertierender Künstler so leicht für sich einnehmen, als durch wirklich künstlerischen Ernst, mit dem er seine Aufgabe ergreift. Dieser künstlerische Ernst prägte sich auch in der Programmzusammenstellung aus, und es mußte daher von vornherein für Herrn Zwintschers sympathisch stimmen, daß er den Mut hatte, sich an einer Interpretation der Lisztschen S-Moll-Sonate zu versuchen, des Werkes, das für den modernen Pianisten stets einer der gewichtigsten und idealsten Prüfsteine sein wird. Ein volles Gelingen der Aufgabe konnte man bei einem jungen Künstler, der noch am Anfang seiner Entwicklung

und seiner Laufbahn steht, nicht erwarten; so konnte man sich um so mehr über die bedeutamen Anfänge zu diesem Gelingen freuen, die das Spiel Zwintschers unversehrbar aufwies. Abgesehen von dem etwas spröden Anschlag, ist die Technik des Pianisten bereits weit fortgeschritten. Manche Details des gigantischen Lisztschen Werkes brachte er vorzüglich zur Geltung, freilich ohne daß es gelang, sie zu einem einheitlichen Gesamtbild zusammenzufassen. Und wenn a. B. bei dem prachtvollsten Grandioso-Thema die Klangfülle des Anschlags etwas zu zurückhaltend erschien, so mußte man gerade an dieser Stelle doch das ernste künstlerische Wollen, das fröhliche und temperamentvolle Drauflosgehen des jungen Pianisten voll anerkennen und darin ein günstiges Prognostikon für seine Zukunft erblicken.“ Soweit Eusebius. „Florestan“ hingegen läßt sich folgendermaßen vernahmen: „Wenn denn schon einmal heutzutage jeder Mensch, der etwas über primitives Mittelmaß hinausgehend Klavier spielen kann, ein öffentliches Konzert geben muß, so sollte er doch wenigstens sehen, daß sein Programm den Grenzen seiner Fähigkeiten einigermaßen angemessen sei, und sich nicht, wie dies Herr Zwintscher mit Liszts S-Moll-Sonate tat, Aufgaben stellen, deren einwandfreie Lösung von vornherein unmöglich ist. Taz ein Klavierspieler, der öffentlich auftritt, über eine einigermaßen vollständige Technik verfügt, die man auch Herrn Zwintscher nicht abprechen kann, ist selbstverständlich; daß das aber noch lange nicht reicht, bewies der diesmalige Vortrag des Lisztschen Werkes. Was nützt es, wenn einige Details entsprechend gelingen, wenn doch das Ganze, das einheitlich künstlerische Gesamtbild fehlt; man ist dann schon so verstimmt, daß einem das einzelne Gelingen auch keine Freude mehr macht. Dem berühmten Grandioso-Thema wird man auch nicht durch Zurückhalten und Pedalüberfluß gerecht; ein solches Gebaren offenbart nur in recht störender Weise die Klaf zwischen Wollen und Können.“ — Und doch, daß das aber einmal zwei entgegengesetzte Urteile, wird der Leser sagen. Wer hat nun eigentlich recht? Aber sind die Urteile wirklich so entgegengesetzt? Wie ich sie jetzt nochmal überlese, kommen sie mir überhaupt so bekannt vor. Better noch mal, wo hatte ich denn meinen Kopf? Den hat mir wohl die kleine Tänzerin am geliebten Karnevalsball verbrocht, und ich, der ich heftern in der Charaktermaske des Gespenster-Hoffmann ging, habe wohl ein Teil seiner phantastischen Ideen noch in mir. — Ich war ja selbst im Zwintscherschen Konzert, und brauche daher die Urteile meines Eusebius und Florestan gar nicht, im übrigen haben sie alle beide teilweise recht, wie ihre Vergleiche mit folgenden, unerschbaren es-Urteilen erkennen läßt. Also „es“ spricht: Der junge Künstler verfügt über eine bereits sehr entwickelte Technik, der in seinem geistigen Auffassung nicht ganz ebürrig ist; naementlich fehlt noch die Fähigkeit zum Verhalten im Großen. Es war deshalb die Aufnahme der Lisztschen S-Moll-Sonate in das Programm ein nicht ganz glücklicher Griff, so sehr er auch dem künstlerischen Ernst des Konzertgebers Ehr machte. Das gigantische Werk zerfiel in lauter an sich ganz angenehme Details; das Grandioso-Thema verlangte aber einen klangvolleren Anschlag, als er dem Pianisten zur Verfügung steht; rein physisch kraftvolle Evolutionen führen an der Stelle zu nichts. Außer Lisz stand noch Beethovens C-Dur-Sonate Op. 109, einiges Neuere, sowie einiges aus der alten englischen Virginalistenkunst auf dem Programm. Nicht hübsch spielte der Künstler drei Lieber ohne Worte von Mendelssohn; nur war das in C-Dur etwas im Tempo überholt. es.

Klavierabend von Max Pauer und Lilli von Markus. — Am Sonntag trat im Kaufhaus Max Pauer auf. Die Vorzüge des geschätzten, gediegenen Künstlers sind längst nach Gebühr anerkannt und gewürdigt. Es handelt sich bei ihm nicht um titanenhaftes Virtuositentum, sondern um technisch abgeklärte, ruhige aber tiefe und edle Kunstfertigkeit. Der Pianist erfreute u. a. namentlich durch den Vortrag von Schuberts A-Dur-Sonate Opus 120 und brachte das in April scheidende Werk zu klangvoller, zart poetischer Wiedergabe, im dritten Satz auch einige fröhlichere heitere Klänge mit hübscher Kontrastwirkung einblühend. Etwas mehr nach Seite des Virtuositentum neigte der Vortrag der sechs Intermezzo Opus 4 von Schumann; besonders liebedevoll wurden auch hier einzelne lyrische Partien (namentlich in Nr. 3) ausgearbeitet, und die beiden Schlussstücke Nr. 5 und 6 gelangen sehr temperamentalvoll. Fast etwas zu weich in der Einleitführung wurden teilweise die Lisztschen Variationen Opus 9 über ein Schumannsches Thema von Wagner gegeben; immerhin ward bei dieser Art der Interpretation klar, wie viel poetischer Gehalt in diesem in erster Linie nach Seite der Technik interessanten Werk auch steckt. Weiterhin brachte das Programm noch die Präludien Opus 81 von St. Heller und eine Nocturne C-Dur von G. Lisapouoff; Einleitungsstück war die recht interessante G-Moll-Toccata Opus 12 von Abenberger, bei deren äußerst virtuoser Wiedergabe nur der etwas spröde Anschlag in schnelleren Forte-Passagen auffiel.

Neht erfreuliche Eindrücke hinterließ auch der gestrige Klavierabend von Lilli von Markus. Technik und musikalischer Gehalt der jungen Dame scheinen in gleicher Weise trefflich ausgebildet. Ich hörte aus ihrem Programm einige Chopin-vorträge, von denen die Étude G-Moll Opus 10 Nr. 5 technisch brillant und, was die Hauptsache ist, mit wirklich reizendem Humor (z. B. der Schluss) vorgetragen wurde. Der Josefshäfen Terzgenstude über den Des-Dur-Walzer habe ich nie Geschmack abgeminnen können; immerhin bot die Pianistin damit eine respektable technische Leistung. Sehr klangschön und ausdrucksreich wurde auch die Des-Dur-Variante gegeben. Ein Rigaudon von J. Raff und eine Konzerteüde von Benjamin Godard erwießen sich kompositorisch als recht schwach, wurden aber durch den flotten und frischen Vortrag ansprechend gemacht. es.

Berliner Theaterbrief. Aus Berlin wird und geschrieben: Ein in vierfacher Hinsicht widerwärtiges Schauspiel bot uns am Freitag Abend das Neue Theater. Auf der Bühne ging zum erstenmal ein vieraktiges Lustspiel: Meißner Vorgellan in Szene. Die Verfasser, Hans v. Kahlenberg (Helen v. Ronbart) und Angel Delmar, sollten, wie die an die Presse versandten Bekamerwahndzettel meldeten, in dieser Arbeit den Versuch gemacht haben, „den Komödientil des Prebuzianischen Zeitalters nachzubilden“ und die Regie des Neuen Theaters sollte in einer „archaischen“ stilisierenden Inszenierung diesen Versuch nach Möglichkeit unterstützen haben. Man dürfte also wohl ein literarisches und bühnenkünstlerisches Experiment erwarten. Statt dessen wurde dem Publikum, in durchaus konventioneller Darstellung, ein unfähig läppisches Trügententum geboten, dessen Technik den schwächsten Dilettantismus verrät, dessen schlechthin blödsinnige Handlung der Phantastie der seligen Maritit entsprungen zu sein schien und dessen „patriotischer“ Phrasenbombast in seiner ekelhaften,

verlorenen Aufdringlichkeit einfach physischen Bechreiz verursachte.

Die Handlung trägt sich zur Zeit des siebenjährigen Krieges in einem sächsischen Schloß in der Nähe von Weichen zu. Die Figur des preussischen Königs Friedrich II. steht im Mittelpunkt der Vorgänge. Der Monarch hat sich in dem Schloß einquartiert und soll von einer polnischen Gräfin, deren Liebesanträge er in seiner Jugend zurückwies, durch einen heimtückischen Anschlag während eines Maskenballes gefangen genommen werden. Aber statt des Königs ergreift man einen in seiner Masse erscheinenden österreichischen Offizier. In diese „Sandlung“ ist eine Fülle von chauvinistischem Legendenfraß, wie man ihn in modernen Schulfestbüchern der unmündigen Jugend zu bieten wagt, hineingemengt. Daneben spielen Raucherzügen, Schlummerträume, entworbene Aktienstücke und ähnliches eine bedeutende Rolle. Es gibt kaum eine Athernheit und Geschmackslosigkeit, auf die das Autorenpärchen nicht verfallen ist. Der sächsische Minister Graf v. Brühl weist heimlich im Hauptquartier des Preußenkönigs und spinnt hier, als Kammerdiener verkleidet (1), seine Mänke. Ein General v. Kottwitz redet Friedrich II., seinen obersten Kriegsherrn, per „Du“ an, schlägt ihm auf die Schulter und sagt „oller Freie“ zu ihm. Derselbe ausgezeichnete General besüßt sich im Dienst, entkleidet sich auf der Bühne und läßt sich von einem Leutnant die Stiefel ausziehen, um philosophische Betrachtungen über seine gereizten Stiefel zu anstellen. Der König spielt dazu auf der Flöte; auch blüht er vor unsern Augen, droht mit dem Kruststod, schnupft Tabak, durchschauert mit genialem Scharfblick die verschämtesten Intrigen, vermittelt eine Verlobung und sagt mehrmals: „Bon soir, messieurs.“ In seiner Umgebung befindet sich ein heldenhafter Leutnant, der noch nie Schokolade getrunken hat und den die sächsischen Damen, neckisch wie sie sind, „Bester Kommissbröötchen“ nennen. Diesem jungen Spartaner ist die unfaulere Aufgabe zugewiesen, die chauvinistischen Klatschweimungen des Fräuleins v. Ronhart und des Herrn Delmar dem Publikum zu servieren. Die betreffenden Robomoladen, in denen den vermeintlichen sächsischen Jbloten klar gemacht wird, was wir Preußen eigentlich für ein Heldenvolk sind, überrufen an grotesker Geschmackslosigkeit die bekanntesten Leistungen der Lauff und Wilbernd nach um ein beträchtliches. Deshalb das Stück den Untertitel „Friederizianisches Lustspiel“ trägt, ist nicht zu ergründen. Denn von dem Geist der Epoche, in der Friedrich II. lebte, ohne sie freilich kulturell irgendwie zu beeinflussen, wird hier auch nicht der leiseste Hauch verspürt. Mit Schönheitspräferenzen, gepuderten Perücken und Meisröden allein läßt sich ein geschichtliches Milieu denn doch nicht charakterisieren. Aber darauf kam es den Verfassern, trotz des irreführenden Untertitels, auch gar nicht an. Künstlerische Absichten hatten sie überhaupt nicht, ihr Ziel war ein ganz anderes: die plumpsten Spekulationen auf die Kurantinflunke eines bornierten Böbels beherrschen ihre ordinäres Nachwerk von der ersten bis zur letzten Szene. Und diese Spekulationen schlugen am Premierabend glücklich genug aus. Ein ebenso widerwärtiges Schauspiel wie die Bühne bot das Parfüm. Nach jedem Fall des Vorhangs schielte die Menge zur Hofloge empor, in der Wilhelm II. mit einigen Mitgliebrern seiner Familie Platz genommen hatte, und sobald man die gute Laune des Kaisers bemerkt, raste der Beifallsturm durch das überfüllte Haus. Den Beifallshändlern auf der Straße hatte man 20 Mark für den Parfümplatz gezahlt.

Das sogenannte Friederizianische Zeitalter wurde an diesem Abend an den Brettern des Neuen Theaters nicht lebendig — aber vom Bürgergeist des Wilhelmischen Zeitalters bot der Zuschauerraum ein äußerst eindrucksvolles Bild. J. S.

**Der Kunstgenuss des Kindes.** Im Laufe der letzten Jahre ist viel geschrien, um dem Kinde die Welt der Schönheit zu erschließen und durch die Schönheit auf das Kind erzieherlich einzuwirken. Inzwischen harzt die Frage, inwieweit man bei Kindern überhaupt von Kunstverständnis reden kann, eine Frage, die eigentlich an erster Stelle beantwortet werden müssen, vorläufig noch der Entscheidung. Allerdings ist der Versuch, ihrer Lösung näher zu kommen, öfters unternommen worden. Man legte zum Beispiel Kindern Bilder vor und forderte sie auf, sich darüber auszupreden, doch kam man auf diese Weise nicht zum Ziele, denn entweder waren die Kinder in der Art ihrer Beurteilung durch den Schulunterricht beeinflusst, oder sie waren befangen. Neuerdings hat der Leipziger Lehrer Rudolf Schulze, wie die Zeitschrift für Kinderforschung mitteilt, einen neuen Weg eingeschlagen. Er studierte die Ausdrucksbewegungen der Kinder in dem Augenblick, wo ihnen ein künstlerisches Bild zum erstenmal vorgelegt wurde. Er fixierte die Ausdrucksbewegungen mittels der photographischen Platte und unterzog sie später einer genauen Analyse. Ueber die Methode seiner Untersuchung macht Schulze in der Zeitschrift für Kinderforschung folgende genauere Angaben: Er legte die Photographien verschiedenen Versuchspersonen vor und forderte sie zunächst auf, anzugeben, ob der Ausdruck der auf der Photographie befindlichen Kinder auf eine einheitliche Stimmung hinweise. Bei fast allen Wilbern ließ sich eine solche Uebereinstimmung beobachten, so daß es wahrscheinlich war, daß die in den Kindergesichtern wiedergegebene Stimmung derjenigen entsprach, die dem Künstler vorgeschwebt hatte, als er das Bild schuf. Um dieser Beobachtung ein größeres Gewicht zu verleihen, bat Schulze die Versuchspersonen, die Stimmung der Kinder zu beschreiben und sich ein Bild auszumalen, das der betreffenden Stimmung entspräche. Wenn dies geschehen war, zeigte Schulze den Versuchspersonen die zwölf den Kindern vorgelegten Bilder und ersuchte sie, jedes Bild der Photographie zuzuteilen, die am meisten die Stimmung des Bildes wiedergabe. Es erwies sich nun, daß die meisten Bilder sehr schnell eingeordnet wurden, also eine eindeutige Beziehung zu der auf der Photographie ausgedrückten Stimmung hatten. Falsch war die Einordnung bei allen vier Versuchspersonen kein einziges Mal. Alle Photographien stimmten darin überein, daß sie eine gleichmäßige intensive Aufmerksamkeit zum Ausdruck brachten. Also bringen die Kinder den Bildern ein gewisses Interesse entgegen, das die Vorbedingung jedes ästhetischen Genusses ist, aber außerdem macht sich in den verschiedenen Photographien der Ausdruck sehr mannigfaltiger Gemütsbewegungen geltend. Für den Ausdruck der Lust und Unlust kommt besonders die Rundmuskulatur in Betracht, diese aber wird von Jugend auf in Zusammenhang mit den Gesichtsausdrücken gelbt. Daß bei der Betrachtung der Bilder derselbe Ausdruck von sich, lauer und bitter zur Geltung kam wie bei der Anwendung entsprechender Gesichtsausdrücke, ergab die photographische Fixierung der Ausdrucksbewegungen der Kinder nach dem Genuß von Zucker, Zitrone und Aloe. Es kann nicht bezweifelt werden, daß den Ausdrucksbewegungen der Kinder beim Betrachten der Bilder lebhaftest entsprachen. Bieweit es sich um ein rein ästhetisches Verhalten der Kinder handelte, muß freilich dahingestellt bleiben. Hier werden weitere Untersuchungen Licht schafften müssen.

**Seimatsschub in der Schweiz.** In der Ostschweiz, schreibt die Frankfurter Zeitung, haben die Heimatsehnsucht-Bestrebungen einen einflügeligen Boden gefunden. Nichts ist auf den Fremdenverlebrer, der nicht bloß in Graubünden, sondern auch in den Kantonen St. Gallen, Glarus und Appenzell von Jahr zu Jahr eine größere Ausdehnung annimmt, wirksam dabei mit. Gegen die großen Plakatafeln und Reklamafelder, die namentlich die Schweizerischen Seimatfabriken mit Vorliebe an landwirtschaftlich hervorragenden Punkten anbringen, ist nun eine lebhaftere Aktion eröffnet worden. Im Engadin, wo noch eine weitgehende

Gemeindeautonomie besteht, wurde von den Hoteliers ein Reklamewerbet ertwilt. Auch ist der Gemeinderat von Ragaz vorgegangen, wo die Gefahr bestand, daß die imposante Laminalschicht durch Reklametafeln verunstaltet werde. Im Wallensee und im Alpeintal machen sich zurzeit die Plakate und Reklamafelder ganz besonders bemerkbar. Die Eisenbahnlinie Morfisch-Ohre entlang gibt es bald kein Haus und keine Scheune mehr, die nicht in irgend einer Weise dieser modernen Art der Geschäftsbekämpfung dienlich gemacht wurden. Der Karger über diese aufdringliche Reklame ist allgemein. Aus dieser Volksstimmung heraus wurde in der letzten Session des St. Gallischen Grossen Rates die Motion gestellt und vom Rate einstimmig angenommen, die Regierung solle entweder auf dem Wege der Besteuerung oder durch ein förmliches Verbot diesem Unflug entgegenzutreten. Wenn der Antragsteller, Mediziner Weber, auch die Besteuerung in Anregung brachte, so geschah es mit Rücksicht auf die Unsicherheit, die über die Frage der Zulässigkeit eines allgemeinen Verbotes in verfassungsrichterlicher Hinsicht heute noch besteht. Um diese Unsicherheit zu beseitigen, ist von der ständerätlichen Kommission für das neue, einheitliche Zivilrecht eine Bestimmung angenommen worden, die den Kantonen und Gemeinden das Recht verleiht, die Aufstellung von Reklametafeln zu untersagen. Inzwischen haben nun bereits mehrere Kantone beschränkte Verbote nach der genannten Richtung erlassen, so namentlich der Kanton Aargau, wo die Aufstellung einer langen Plakatafeln beim Tunnel von Cherbres, an dessen Ausgang ursprünglich das Panorama des Genfer Sees in überwältigender Schönheit sich entfaltet, eine hochgradige Entzündung hervorrief. Im Kanton Solothurn ist das Permatzeral und das Tal von Soos-Bée mit Reklametafeln überfüllt. Auch dort wird nun ein Gesetz gegen die Plakatafeln ausgearbeitet, ebenso im Nargau und im Kanton Uri. Denn auch die Linie der Gotthardbahn entlang, so namentlich in der Partie von Wassen wurden die Reklametafeln geradezu angehäuft. Für die gesetzgeberischen Erlasse der Kantone wird in dieser Beziehung ein Entwurf vorgeworfen sein, den eine Spezialkommission der schweizerischen Vereinigung für Seimatsschutz ausgearbeitet hat. In diesem Entwurf ist zunächst als Grundfah aufgestellt worden, daß das Anbringen von Reklamen unter allen Umständen der Genehmigung der Kantons- und Gemeindebehörden bedarf. Diese Genehmigung ist zu versagen, wenn durch Plakatafeln das Landschaftsbild beeinträchtigt wird. Unterlagt wird vor allem das Eingaben von Wilbern ober Buchstaben in Felsen oder Bäumen und das Bemalen der letzteren zu Reklamegewerken.

**Neues Theater.** Mittwoch, 7 Uhr: Die Walfäre. Donnerstag: Fufarenlied. Freitag, 7 Uhr: Siegrild. Sonnabend: Jugendliebe (Marxens; Georg Roth vom Kasseler Hoftheater). Sonntag: Milanog. Montag, 8 Uhr: Winterdämmerung. — **Altes Theater** Mittwoch: Der Heller (Bate; Maria Schneider, Steinbacher; Max Vern-Ghieler und Braun-Schwelger Hoftheater). Donnerstag: Jugendliebe (Marxens); Die Journalisten (Voll; Georg Roth vom Kasseler Hoftheater). Sonnabend: Die lustige Witwe. Sonntag, nachmittags 4,3 Uhr: Was ihr wollt (Vorstellung für den Leipziger Arbeiterverein); abends: Die lustige Witwe. Montag: Fufarenlied.

In Vorbereitung sind die dreifachige Pantomime Der verlorne Sohn, Musik von Wormser, und das Ballet Der Karneval in Venedig von F. Gauß, Musik von J. Berté.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nichts anderes angegeben, um 7 Uhr, die im Alten Theater um 7,3 Uhr.

**Veranstaltete Leipziger Schauspielsamer.** Schauspielsam. Mittwoch: Krieg; Die Rede. Donnerstag: Die verurteilte Blocke (halbe Preise; Kautendelein; Käthe Faber). Freitag: Krieg; Die Rede. Sonnabend: La Robe Rouge (Waldfpiel Suzanne Despres). Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Brüderchen (Vorstellung für den Thonberger Ortsverein); abends: Hertha's Hochzeit (Ursprungausführung; Waldfpiel William Hüller). Mittwoch, 20. Februar: Nora (Waldfpiel Suzanne Despres). — **Neues Operetten-Theater** (Theater am Thomasing). Mittwoch: nachmittags 3 Uhr: Schüler-vorstellung, abends: Der Piffikus (Ursprungausführung). Donnerstag: Der Piffikus. Freitag: Die schöne Helena (Vorstellung für den Gewerksverein J.-D. Leipzig-Bell). Sonnabend: Die Heidermaus (halbe Preise). Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Maria Magdalena (Vorstellung für den Metallarbeiterverband); abends 7,3 Uhr: Der Piffikus.

**Vorträge.** Morgen abend 8 Uhr findet im blauen Saale des Krustallpalasts Marcel Salzers Lustiger Karnevalabend statt. Die Karten zu 2 und 1 Mk. sind ausverkauft; es sind nur noch Karten zu 8 Mk. in der Serigischen Buchhandlung am Neumarkt zu haben. — Dr. phil. V. Schapiro wird am Donnerstag, 21. Februar, abends 8 Uhr, im blauen Saale des Krustallpalasts einen zweiten Experimentvortrag halten. Karten in der Serigischen Buchhandlung.

Der Verband deutscher Illustratoren hat beschloffen, auf eine Beteiligung an der diesjährigen Großen Berliner Kunstausstellung zu verzichten, weil die Bedingungen von den Gepflogenheiten der Vorjahre sehr abweichen. Dagegen ist die Ausstellung des Verbandes in München einstimmig von der Münchner Künstlergenossenschaft genehmigt worden. — Wie der Nationalzeitung berichtet wird, ist in Philadelphia die Villa Rindenschmidt des Millionärs John Wanamaker vollständig niedergebrannt. Dem Feuer, das durch Kurzschluß am Sonnabend abend ausbrach, fiel auch die Galerie Wanamakers, die wertvolle Kunstschätze, hauptsächlich Gemälde erster Meister, enthielt, zum Opfer. Nur zwei Kunstschätze, die Gemälde Christus vor Pilatus und Christus auf dem Kalvarienberg sind gerettet worden.

## Für die Kleinen.

### Die Nasenspiße.

Es war einmal ein Student, ein Schneidergeselle, eine Ratte und eine Nasenspiße. Die letztere, nämlich die Nasenspiße, ging dem Studenten plötzlich verloren. Und das trug sich folgendermaßen zu.  
Der Student lief den ganzen Tag in den Wirtshäusern und auf der Straße herum und suchte andre Studenten, die ihn nach seiner Meinung beleidigten. Wenn jemand ihn ansah, weil er einen so hohen Wusch hatte, und weil er seine kleine rote Nase in dem fetten Gesicht so hochmütig in die Luft streckte, als ob er Schach von Versien wäre, dann hielt er sich für beleidigt, zog seine Visitenkarte aus der Tasche und forderte den angeblickten Beleidiger zum Duell heraus. Viele, die ebenso dummi waren wie er, schlugen sich dann wirklich mit ihm auf dem Festboden. Die Folge davon war, daß seine linke Wade so gequert war mit tiefen Narben, daß sie aussah wie ein Stück Fleisch, aus dem man Handraten machen will. Der Student war aber ungeheuer stolz auf diese Schmitze. Einmal jedoch passierte ihm etwas Unangenehmes. Sein Gegner hieb ihm nämlich sein rotes Näselin gerade mitten aus dem Gesicht heraus, und als die andern Studenten, die dem Prociampf zusehen, nach der weggeschlagenen Nase suchten, war sie verschwunden. Sie war in einen Winkel geschloffen, wo alles Gerümpel stand, und wo eine Ratte ihren Lieblingsaufenthalt hatte. Die Ratte schnappte sofort nach dem unverhofften Bißsen und verschlang ihn. Das bekam ihr aber sehr schlecht. Denn der Student trank täglich dreißig Gläser Bier und ein Duzend Schnäpse dazu; dadurch war sein ganzer Körper vergiftet und am meisten die Nase. So mußte die arme Ratte ihr junges Leben lassen, weil sie eine Studentenasenspiße gefressen hatte.

Das war aber noch lange nicht das Schlimmste in der Geschichte. Ohne Nasenspiße herumzuwandern war für den Studenten ein größeres Unglück als für die Ratte der Tod. So ging er zu dem berühmtesten Arzte in der Stadt und fragte ihn, was da zu machen sei. Der Arzt meinte, nachwachsen würde sie wahrscheinlich nimmer. Nur wenn irgendjemand sich erlösen würde, sich die Nase abschneiden zu lassen, dann könnte man diese fremde Nase in seinem Gesicht anwachsen, und sie würde dort anwachsen.  
Am nächsten Tage las man in den Zeitungen eine Anzeige, die lautete: „Gesucht für einen reichen Patienten eine Nasenspiße. Der Heberlässer erhält 1000 Mark Entschädigung.“ D. v. Saufwitz, stud. jur.“

Diese Anzeige las in der Mittagspause der Schneidergeselle, der bei einem alten Schneidermeister in einem Dorfe bei der Stadt arbeitete. Als er die Anzeige dreimal durchgelesen hatte, sprang er vor Freude vom Schneiderstuhl herunter, wo er mit untergeschlagenen Beinen die Zeitung las, bevor er die angefangenen Hosen zum Fertigmachen wieder in die Hand nahm. Gut das paßte ja gerade ausgerechnet. Schon seit zwei Jahren wollte er heiraten, aber das Mädchen, das er gerne zur Frau gehabt hätte, wollte ihn immer nicht, weil er eine so ungeheuer lange Nase hatte, an der noch dazu vom Tabakschnupfen immer ein braungefärbtes Wassertröpfchen hing. Jetzt hatte er keine Sorge mehr, daß seine Braut ihn nicht doch noch nehmen würde. Und tausend Mark, die kamen ihm zur Heirat wie gerufen.

Die angefangene Hose wurde jetzt an einem Nagel aufgehängt und beim Schneidermeister um Urlaub gefragt für den Nachmittag. Es sei etwas arg Wichtiges, wegen der Heirat, sagte er zum Meister; dieser lachte und ließ den Gesellen gehen, obwohl er nicht glaubte, daß jemals ein Mädchen ihn mit seiner langen Nase heiraten würde.

Als unser Schneidergeselle bei dem berühmten Arzte in der Klinik angekommen war, wo der Student mit verbundenem Gesicht lag, hörte er, daß sich noch niemand gemeldet hatte, um seine Nase zu verkaufen. Da verlangte er anstatt tausend dreitausend Mark, sagte aber, man dürfte ihm nur den Bisfel abschneiden. Diese dreitausend Mark wurden ihm auch zugesagt, und bald ging die Geschäfte los. Auf zwei weißen Tischen im Operationsaal lagen nebeneinander der Student und der Schneidergeselle, und nach ganz kurzer Zeit sah der Nasenzübel des Schneidergesellen hüßlich angetaucht im Gesicht des Studenten. Und die Nase des Schneiders war nun so schön abgeschnitten, daß man ihn gerade ein Pflanzstück hätte drauffliegen können. Der Student wurde in sein Bett zurückgetragen und der Schneider ging mit einem biden Verband über seiner gefürzten Nase und dreitausend Mark in seiner linken Hosentasche dem Dorfe zu. Mit der Rechten hielt er seine Nase, in der festgeschlossenen Linde sein Geld. Das ganze Dorf redete von der großen Neuigkeit. Die einen meinten, er hätte sich der Schönheit wegen die Nasenspiße wegnehmen lassen, die andern sagten zum Spaß, die dreitausend Mark hätten ihn in die Nase gestochen, daß er sie deswegen hätte fügen lassen. Als aber nach vier Wochen der Schneidergeselle ohne Verband durch das Dorf ging, da lachten die Leute aus den Fenstern heraus. Des Schneidergesellen Nase war nun gerade, wie wenn man einem Schneemann einen Pfropfer ins Gesicht steckt. Seine Braut fand an der neuen Nase noch weniger Gefallen als an der alten, trotz der dreitausend Mark, und so hatte der Schneidergeselle nur Spott und Kerger von der Geschichte. Er wurde ganz tieffinnig und lief eines schönen Tages davon, man weiß nicht wohin, und niemand hat ihn wieder gesehen.

Ganz anders aber ging es mit dem Studenten. Dieser erlebte mit dem Nasenzübel des Schneidergesellen, der in seinem Gesicht zu einem ganz respektablen Häselin wurde, eigentümliche Dinge. Wenn er schlief, oder im Träumen war, dann unterhielten sich seine eignen Glieder in sehr verächtlichem Tone über die fremde Nasenspiße. Die Ohren fanden, daß es doch eine große Zumutung sei, mit einer solchen Schneidernase zusammenzuliegen, und noch dazu im Gesicht eines Nordstudenten von Adel. Der Magen und die Zunge ärgerten sich darüber, daß, seitdem die neue Nase da war, der Herr Student Gesellen an kräftig riechenden Kartoffelsuppen und ganz gewöhnlicher Nahrung hatte, deren Geruch höchstens einer Arbeiternase angenehm sein konnte. Die fremde Nasenspiße hörte das alles und freute sich nur darüber. Aber sie zeigte ihrem neuen Herrn noch auf ganz andre Weise den Meißer. Morgens um sechs Uhr fing sie, auch wenn der Student erst um drei Uhr nachts nach Hause gekommen war, so kräftig an zu niesen, daß er erwachte und nicht mehr einschlafen konnte. Das schlimmste aber war, daß es die Kammer dem Studenten wirklich übel nahm, daß er seine Nase nicht mehr so hoch trug, sondern ganz bescheiden nach unten. Als aber gar der Student anfang, anstatt seine Zigaretten zu rauchen, einen ganz billigen, kräftigen Schnupftabak zu schnupfen und Zwoierzigarren zu rauchen, da hielt ihn das Korps seiner für nicht mehr würdig, und der Student wurde abgeschloffen. Aus Verzweiflung darüber fing er an, tüchtig zu arbeiten und ist so mit der Zeit durch die Nasenspiße des Schneidergesellen noch ein ganz brauchbarer Mensch geworden. A. J e n d r i c h.

## Notizen.

Ein sogenanntes „magnetisches Gewitter“ macht sich, wie der Direktor der Breslauer Sternwarte, Prof. Dr. Franz, den Breslauer Mitteilungen vom Montag mitteilt, seit Sonnabend 4 Uhr nachmittags durch Erdstöße in den telegraphischen Leitungen von den Äoren über Spanien nach Nordwestdeutschland bemerkbar, seit 5½ Uhr nachmittags auch in der Richtung von Hamburg nach Schweden und Norwegen, sowie nach England. Auch die Breslauer Sternwarte meldete Erdstöße in der Richtung nach Hamburg, vereinigt auch nach Versin. Die Magneten wurden hierdurch in Deklination wie in Inklination zu veränderlichen anomalen Ablenkungen gezwungen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß man Nordlicht beobachten kann, wo klarer Himmel ist.

Der Pariser Bankier D'Oris hat dem Institut Pasteur eine jährliche Rente von 60.000 Franken mit der Bestimmung hinterlassen, daß die Summe zur Erforschung der Tuberkulose und anderer ansteckender Krankheiten verwendet werden soll.

## Singelaufene Schriften.

Blätter des deutschen Monistenbundes. Herausgeber: Dr. Heinrich Schmidt-Jena. Gradwebe I. W., Verlag von Dr. W. Reitenbach. Halbjährlich 1.20 Mark. Nr. 8: Die „Sünde“ im Christentum und im Monismus. Eine Parallele. Von Hannah Dorff-Lugano. Beilage: Alter und neuer Monismus, Vortrag gehalten in der Versammlung der Dreisgruppe Düsseldorf des Deutschen Monistenverbandes am 5. Dezember 1908 von Hermann Fischel.  
Katalie Bauer-Bachner, Fragmente. Uelertes und Erlebtes. Wien, Verlag von Rudolf Bachner u. Sohn. Preis 6 Mark.  
Osar Strauss, Hugdietrichs Drauffahrt. Komische Märchenoperette. Text von Ribeanus. Berlin, Verlag Harmonie. Karth: Augen wert. Preis 1.50 Mark. Abschließend des Hugdietrich: Am reidest mir mein Taschentuch. Preis 1.50 Mark. Stammtisch: Abends spät und morgens früh. Preis 1.50 Mark.  
Monatsblätter für Arbeiterversicherung. Herausgegeben von Mitglieder des Reichsversicherungsamts, Berlin W. 84, Verlag von Behrend u. No. Erster Jahrgang, Heft 1. Preis für den Jahrgang (12 Hnummern) 1 M.